

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Druckerei-Verlag Langgasse 21, Wiesbaden. Drucker: Carl Langgasse, Wiesbaden. Druckerei-Verlag Langgasse 21, Wiesbaden.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bz. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Postämter. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt-Verlag“ 19. — sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Driedorf: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bz. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einblättriger Spalte; 30 Bz. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 50 Bz. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bz. für lokale Anzeigen; 2 Bz. für auswärtige Anzeigen. — Anzeigen, welche, halber, trüben und viertel Seiten, durchzuführen, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entfallen der Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Verleger: Carl Langgasse, Wiesbaden.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Güntelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Donnerstag, 10. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 421. • 62. Jahrgang.

Kein Einzelfrieden?

Wertwändig! Erst fünf Wochen sind seit dem Kriegsbeginn verfloßen, und schon redet man vom Frieden, wohl gemerkt in den Kreisen des Dreiverbandes und fürs erste nur negativ. Die in London unterzeichnete Erklärung der Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Russlands, monach sich wechselseitig verpflichten, keinen Einzelfrieden zu schließen, ist nach mehrmaliger Richtung hin bemerkenswert. Zunächst deshalb, weil das bisher schämig verhüllte enge Verhältnis zwischen den Mächten des Dreiverbandes damit vor aller Öffentlichkeit eingestanden wird, und weiter deshalb, weil daraus hervorgeht, daß die leitenden Männern des einen oder anderen Dreiverbandstaates doch schon die bittere Erfahrung der etwaigen Notwendigkeit eines Friedensschlusses aufgetaucht sein muß. Es ist kennzeichnend, daß jene Umarmung, welche den schwankenden Gestalten im Dreiverband den Rücken stärken soll, sich in der britischen Hauptstadt getroffen wurde, und es ist unschwer zu erraten, durch wen die Förderung dieser Frage veranlaßt worden ist. Frankreich ist der nächste dazu. Seine Heere sind auf der ganzen Linie geschlagen, die Deutschen haben vor den Toren von Paris, und Präsident Poincaré mit samt dem Kabinett ist nach Bordeaux geflüchtet; kurz, die große Nation steht wieder einmal vor dem Zusammenbruch, eines neuen Jolas während, der ihn dereinst besingen wird. Die Entscheidung für Frankreich ist groß und schmerzhaft. Bald im Vierteljahrhundert hat man darauf gerechnet, daß die Franzosen die Kasernen aus dem Osten holen, daß der Zar seine Kasernen nach Berlin schicken lassen werde, um den Franzosen die Schmach zurückzugewinnen. Und man hat zu diesem Zweck ungezählte Milliarden den lieben Herren vorgesprochen in der Hoffnung auf die Erlösung, die von Osten kommen wird. Jetzt ist alles anders geworden. Frankreich, das von den Russen die Unterstützung erhoffte, mußte seine Armeen für das Reich reich marschieren, muß sie für den panslawistischen Despotismus verbluten lassen. Vielleicht mag Herr Poincaré, der ja bei der Ankunft in Bordeaux Tränen vergossen haben soll, bereits wehmütig ausrufen: Nikolaus, gib mir meine Legionen wieder und — denn der russische Staatsbankrott wird eine der Folgen dieses Weltkrieges sein — meine Milliarden!

Allgemach muß die Mehrheit der Franzosen erkennen, daß die Hoffnungen, die sie auf den Zweibund setzen, eitel Täuschungen waren, daß sie auf russische Hilfe weder jetzt noch später rechnen können. Und in dieser einen Täuschung gefaselt sich die zweite an, die geistreiche Hoffnung auf das „Bündnis der Nationen“, um den Titel zu gebrauchen, den eine französische Republik dem jetzigen Bundesvertrage verliehen hat. Es ist zweifellos, daß Frankreich trotz des russischen Bureaus den Waffengang mit Deutschland nicht gewagt hätte, wenn nicht das Britenreich, das die Franzosen für noch mächtiger als das Kaiserreich gehalten haben, tatkräftige

Hilfe feierlich versprochen hätte. Die Hilfeleistung war möglich, und sie hat völlig verlagert. Mit weiterem Sukkurs aber hält England zurück; es begnügt sich im wesentlichen mit der gefährlosen Aufbringung deutscher Handelschiffe, und redet im übrigen den Franzosen zu: kämpft weiter! Das heißt: laßt euch weiter schlagen! Desgleichen ermahnt man Väterchen Zar, nicht nachzugeben, keinen Einzelfrieden zu schließen.

Die lieben Engländer erweisen sich auch jetzt wieder als imarte Geschäftsleute. Die Franzosen und Russen sind ihnen gut genug, ihnen bei der erstrebten Niederzwingung des deutschen Konkurrenten zu helfen; aber nicht minder wichtig ist für sie die Niederringung des französischen und russischen Nebenbuhlers, denn von einem geschwächten Russland hat England in Asien und von einem zu Boden geworfenen Frankreich in Afrika nichts zu fürchten. Und so redet man, um drei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, den Franzosen und Russen zu, unentwegt weiter zu kämpfen, während das durch seine insulare Lage geübte England sorgsam seine Kräfte schont, um bei einem späteren gemeinsamen Friedensschluß als stärkster der drei Kontrahenten für sich herauszuschlagen, was herauszuschlagen ist. Es ist das die Taktik, die der englische Lordkanzler Thomas Morus schon vor 400 Jahren mit den Worten gekennzeichnet hat: „Es ist mühsam und ehrenvoll, fremde Völker für sich zu kämpfen, denn sie glauben, daß sie eine sehr gute Tat für die ganze Menschheit vollbringen, wenn sie die Welt von der stinkenden Last dieses bösen Volkes befreien.“

Wenn sich aber auch die Herren Poincaré, Viviani und Genossen in der Rolle des standhaften Zinnsoldaten gefallen, so bleibt doch abzuwarten, wie diejenigen darüber denken werden, die an ihre Stelle treten, wenn die ernüchterten und betrogenen Franzosen die jetzigen Machthaber zum Teufel gejagt haben werden. Und wissen denn die Herren Asquith, Grey und Churchill, ob sie noch bei dem gemeinsamen Friedensschluß mitzureden haben werden? Allein, wie die Dinge auch weiter verlaufen, so steht doch schon jetzt fest, daß das Ende dieses gewissenlos herbeigeführten Weltkrieges zugleich das Ende des Dreiverbandes bedeuten wird. Und vielleicht geht dies letztere Ende jenem noch erheblich voran — trotz der feierlichen, von Sir Edward Grey diktierten Erklärung, wonach die drei Mächte des Dreiverbandes keinen Einzelfrieden schließen dürfen.

Die große Schlacht vor Paris.

Kopenhagen, 9. Sept. (Eig. Drahtber.) Der „L.A.“ berichtet: Londoner Zeitungen veröffentlichen lange Berichte über die große Schlacht östlich Paris. Es wird in einer Front von 250 Kilometer Länge gekämpft. Im Laufe des Dienstags war der Kanonendonner in Paris ganz besonders deutlich zu hören. Bisher wußten die Berichte natürlich nur von „Erfolgen der Verbündeten“ zu melden. Man sprach sogar von einem großen Sieg der Franzosen über die Deutschen, wobei die deutsche Garde, als sie sich auf Aufforderung nicht ergeben wollte, von den

Franzosen angeblich vollständig vernichtet wurde. — Dieser Sieg scheint aber auf ebenso zuverlässiger Grundlage zu beruhen wie die übrigen französischen Siegesmeldungen. Dienstagabend lautete die letzte Nachricht dahin, daß die Verbündeten nicht imstande zu sein schienen, die bisherigen Erfolge ihrer Offensivbewegung aufrecht zu erhalten.

Die verblendete Stimmung in Paris.

Rom, 9. Sept. (Eig. Drahtber.) Wie der „L.A.“ meldet, stimmen die Berichte aus Paris darin überein, daß die Stimmung in der ehemaligen Hauptstadt hebe, weil die Deutschen angeblich offenbar vor den furchtbaren Verteidigungswerken von Paris zurückweichen. In der Schlacht, die jetzt an der Marne zwischen Mons und Chalons tobt, werden, so hofft man in Paris, die Deutschen unterliegen und die Pariser so vor dem Schrecken der Belagerung und dem Bombardement bewahrt bleiben. Man macht schon Scherze über die angebliche Ausrufung des Kaisers, daß er am Sedantage in einem Pariser Restaurant essen werde, und meint, daß das bestellte Menu kalt werden würde, während man schon für den Zaren ein Festessen in Berlin bereite.

Zur Flucht nach Bordeaux.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ will aus bester Quelle wissen, daß der Entschluß der französischen Regierung, nach Bordeaux überzusiedeln, auf das persönliche Eingreifen Lord Kitcheners zurückzuführen sei. Der Vorschlag der Übersiedelung sei auf Widerpruch bei den sozialistischen Ministern Guesde und Sembat gestoßen, die den Ausbruch von Unruhen in Paris befürchteten, wenn das Volk die Nachricht von der Verlegung der Regierungssitzes erfahre. Es habe schon eine Ministerkrisis gedroht, als Kitchener am 31. August in Paris mit French, Joffre und Gallieni im Ministerrat erschienen sei, der schließlich die Übersiedelung einstimmig genehmigt habe.

Unverantwortliche Aufreizung zum Kleinkrieg in Belgien.

Berlin, 9. Sept. (Eig. Drahtber.) Der „L.A.“ schreibt: In mehreren Antwerpener Zeitungen, z. B. dem „Handelsblad“, „Metropole“, „Gazette d'Anvers“ usw., soll, wie man uns mitteilt, ein Aufruf veröffentlicht worden sein, worin das belgische Volk aufgefordert wird, sich zu verteidigen, wie in der „guldernen Sporenkriecher“, wo die Greise, Frauen und Kinder sich in so glänzender Weise hervorgetan hätten wie die streitbare Nacht. Die „Antwerpener Zeitung“ läßt mit der Veröffentlichung solcher Aufrufe — so sagt das genannte Blatt — eine schwere Blutschuld auf sich. Wenn das ohnehin durch französische und englische Siegeslügen verblendete belgische Volk sich zu neuen Gewalttätigkeiten gegen unsere Truppen hinreißen lassen sollte, so müßte darauf ein schonungsloses Strafgericht folgen.

Eine neue Schlacht bei Lemberg.

W. T. B. Wien, 9. Sept. (Amtlich.) Im Raum von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen.

Die Wege nach Paris.

II.

Mézières-Reims.

In dem Maastal, wo schon 1870 die deutschen Heere überdies verrichteten und wie in einer Mausefalle das große Heer Frankreichs samt seinem Kaiser gefangen nahmen, ist auch diesmal die Entscheidung gekommen. In friedlicher Zeit wanderten wir oft entlang des dunklen Flusses und in seinen steilen Bergwäldern, folgten mit dem Angelhaken nach gierigen Fischen und kletterten hinauf nach den Dämmen de la Reuse, von denen man weit ins belgische Land und nach den berühmten Gärten von Dinant, Rochefort und Han sehen kann. Ein Pariser Freund besaß nahe Mézières, um das der umkammernde Flügel unseres kleinen Heeres nach Süden (Reims-Verdun) umschwenkte, ein kleines, reizendes Gut; er zeigte uns froh und überglücklich die Vorbereitungen, die getroffen waren, um hier den „Freuden“ den Durchmarsch unmöglich zu machen: „Wie soll man noch durch diese engen Täler hindurchkommen, die so leicht abzusperren sind und wo ein oder zwei Maschinengewehre, auf Felsen geholt, ausreichen werden? Alle Tunnel der Ardennenbahnen sind unterminiert und augenblicklich verstopft, die Maasbrücken der drei einzigen Eisenbahnen nach Belgien mit Dynamit versehen, um auf weite Entfernung mit elektrischen Leitungen aufgesprengt zu werden, wenn eine uns dann unrettbar ausgelieferte feindliche Vorhut der sich in seinem Eden in höchster Sicherheit wählte. Die deutschen Granaten werden kilometerweit über die Dämme de la Reuse geflogen sein und die Felsen von den

Mitteilungen gefälscht haben; die Maasübergänge dürften bald wiederhergestellt und die Festung Mézières in die eiserne Fange genommen worden sein — Mézières, wo Bayard glorreich mit 2000 Mann 85 000 Kaiserlichen widerstand, das aber 1815 und 1871 in deutsche Hände fiel. Die sonst so revolutionäre, anarchistische Bevölkerung der Eisenwerke, die den Präseften stets mit der roten Fahne und der Internationale empfangen, wird sich recht still verhalten haben, da man ihr keine Bravour nachrühmt. Nachdem Givet und Montmédy gefallen waren, vermochten auch die übrigen Maasbefestigungen hier nicht zu widerstehen; Sedan konnte keinen Rückhalt bieten und die Route nach Reims-Epernay stand dem Feinde offen, wie kräftig und verzweifelt nach Verdun, Toul und Velfort sich mit der Cisternee dem Einfall widersetzen würden.

Aus den Tannenwäldern der Ardennen flogen die Truppen des Herzogs Albrecht von Württemberg und des Generalobersten v. Hausen ins Tal der Mosel hinunter, deren Wasser den Weg nach der Oise und Seine, nach Paris, nehmen. Unaufhaltsam rüdten sie vor über die Schlachtfelder, auf denen sich vor 44 Jahren der Todeskampf des Kaiserturns abspielte, Raucourt, Donchery, Givry, Mettel, pilgerten auch nach Viesse und sahen die schwarze Jungfrau — die kleine Heiligenstatuette, die hier seit den Kreuzzügen in der mit marmornen Erbstos, silbernen und goldenen Herzen vollgepfropften Notre-Dame-Kirche angebetet wird, weil sie drei gefangenen Rittern geholfen hatte, im Morgenlande eine Sultandochter zu bekehren, und zu der schon Ludwig XIII. mit Anna von Österreich um einen Thronerben fochten: ein Wunder geschah und der zukünftige Sonnenkönig, Eroberer des deutschen Elsaß-Rothringens, wurde geboren. Unsere Feldgrauen werden die Statuette nicht be-

rührt haben, damit die Franzosen weiter zu ihr um Abhilfe gegen die Entvölkerung flehen können.

Ein sådanes Ziel winkte den Eroberern: die vom Marnefluß durchzogene reiche Champagne. Beim bloßen Rennen der Namen Reims, Epernay, Ay mußte es schon unseren verstaubten Kriegern auf den dürrigen Jungen Schaumweinpuffeln prödeln, als stünden schon die goldblättrigen Schaumweinpuffeln in Kompagnien vor ihnen. Hatten sie die gefährlichen Weinbergskämpfe zu bestehen, ehe sie in die Stadt der Krönungskathedrale eindringen? Es hieß gleich zu Beginn des Krieges, daß die Regierung die von Mägen zum Hunger und Aufruhr getriebenen Winger schonen und, so weit es taktische Gründe erlaubten, die neue reiche Traube auf dem Stod nicht von fürmenden Truppen vernichten lassen wolle. Man möchte hoffen, daß den Champenois nicht zu viel Leids geschah, auch wenn die deutsche Fahne, die von den erbitterten Weinbauern an der Marne hier und da aufgezogen worden war, keine Sympathieerhebung für uns, sondern nur ein äußerster Protest gegen die Geshche in Paris sein sollte.

Reims wird während der Umfassungsbeziehung rings um Paris und während des weiteren Vormarschs ein Hauptstützpunkt der deutschen Heere in Frankreich bleiben. Hier werden die Landknechte, die ihre Reise durch die Republik mit so viel Mühen und Blut erkauften, auf reichem historischem Boden stehen und sich am Raftage des Anblicks hehrer Kulturdenkmäler erfreuen. Sie werden durch die anstehende römische Markthalle mit den drei mächtigen Rundbögen und gerestierten, zerfallenen Steinskulpturen dem hohen Dom entgegengezogen sein, dessen ragend-majestätisches Bild schon die Rue de la Reuse entflammte. Die wie Spähen durchbrochenen Wundertürme steigen zum Firmament auf, kühn und hehr, eine Augenfreude. Darunter die gewaltige Stein-

Keine russischen Truppenlandungen in Frankreich.

Hd. Mailand, 9. Sept. Die Turiner „Stampa“ erklärt die Nachricht von der Landung russischer Truppen in Frankreich als unrichtig.

Kein englisches Ultimatum an Holland.

Hd. London, 9. Sept. Borige Woche ging das Gerücht, daß England an Holland ein Ultimatum gestellt habe, wonach England die Verechtigung von Holland verlangt habe, Truppen über Holland nach Antwerpen zu schicken. Der englische Generalkonsul in Rotterdam hat ein Dementi veröffentlicht, worin er hervorhebt, daß es der größte Wunsch Englands wäre, daß Holland seine Neutralität auf jeden Fall wahre.

Zum Einspruch des Kaisers gegen die völkerrechtswidrige Grausamkeiten.

W. T.-B. Berlin, 9. Sept. Von dem Protest des Kaisers gegen die barbarische Kriegsführung unserer Gegner sagt die „Morgenpost“: Was der Kaiser hier ausgesprochen hat, kommt dem ganzen deutschen Volke aus tiefstem, ehrlichem Herzen.

In der „Post“ heißt es: An dieser Erklärung des deutschen Kaisers kann kein Monarch, kein Staatsmann und kein noch so kleines Volk unserer Gegner in allen fünf Weltteilen vorübergehen. Uns Deutschen setzt diese Erklärung wieder, wie sehr unserem Kaiser der gute Ruf seines Heeres und Volkes am Herzen liegt.

Die „Kreuzzeitung“ erklärt, nur wünschen zu können, daß man den Ernst dieses Protestes auch in England und Frankreich erkennen möge.

Eine Drahtung des Kaisers an den König von Sachsen.

W. T.-B. Dresden, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Sächsische Staatszeitung“ meldet: Der Kaiser hat an den König am 7. September folgendes Telegramm gerichtet: Ich telegraphierte heute dem Generalobersten v. Hausen folgendes: Seit dem Beginn des Krieges erreichte die dritte Armee durch anstrengende Märsche, durch vieltägige, verlustreiche und noch andauernde Kämpfe mit den feindlichen Truppen und den verräterischen Landeseinwohnern große Erfolge und hat es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit weitgetan. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren braven Truppen meine höchste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich erlaube Sie, dieses Ihrer Armee bekanntzugeben. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ihr dieses mitzuteilen. Wilhelm.

Das Hamburger Regiment im siegreichen Gefecht gegen Juaben.

Hamburg, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Dem Präsidenten des Hamburger Senats ging am Montag folgendes Telegramm aus Koblenz zu: Bürgermeister Dr. Brodohl (Hamburg), Regiment Hamburg, hat heute bei E. im Rahmen der Division ruhmreich gegen Juaben gekämpft und gesiegt. Dies Eurer Magnifizenz mitteilen zu wollen, gereicht mir zur besonderen Freude. v. Quast, General der Infanterie und kommandierender General.

Auszeichnung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen.

Berlin, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat vom Kaiser das Eiserne Kreuz erhalten, weil er sich bei Maubeuge hervorragend ausgezeichnet hat.

Opfer des Kriegs.

Berlin, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Der frühere Staatsminister v. Verleppich zeigt an, daß am 27. und 28. August seine beiden Söhne, der Oberleutnant der Reserve Dietrich und Leutnant Fritz v. Verleppich, vor dem Feind gefallen sind.

W. T.-B. Berlin, 9. Sept. (Nichtamtlich.) Wie das „B. L.“ erzählt, ist der praktische Arzt Dr. Otto Wied, Sohn des früheren Gemeindevorstehers in der Kolonie Brunwald, der Schwiegerjohn Friedrich Bernburgs und der Schwäger Bernhardt Bernburgs, auf dem Felde der Ehre gefallen.

X. Trier, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Ein Sohn des französischen Ministers Delcassé liegt verwundet im Diederhofener Lazarett.

Ein Freund des Kronprinzen gefallen.

Hd. Berlin, 9. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Den Tod für König und Vaterland hat in den letzten Kämpfen der Hauptmann und Kompaniechef des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Webigo v. Wedel, gefunden. Mit ihm verliert der Kronprinz einen nahen Freund. Nicht weniger als 50 Mitglieder des Geschlechts v. Wedel, darunter 11 Grafen Wedel, sind jetzt in das Feld gerückt.

rose, die drei mit fünfhundert Heiligen- und Märtyrersfiguren geschmückten Portale — die Gotik hat nur wenige so meisterlich vollendete Baumerke hervorgebracht wie diese Kathedrale Notre-Dame aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert. Bis zu den 80 Meter hohen Turmkreuzen können Zählhundert 2.000 Apostel, Päpste und Bischofsstatuen herausrechnen. In das kühle, ruhige Kirchenschiff, das die eindrucksvolle Einfachheit der ältesten, in späterer Zeit nicht „verschönerten“ Dome bewahrt, dringt zwar ein etwas großes Tageslicht ein, weil die Revolutionsmänner die abtönenden, kunstvollen Glasfenster des 13. Jahrhunderts bis zur Hälfte einwarfen und kein Ersatz geschaffen wurde, aber man bellagt diese Stelle nicht zu sehr, gestaltet sie doch, manch schönes Bild, so einen Bouffin, und vor allem die zwischen den Säulen der wichtigen Vogenschwung des Hauptschiffs aufgespannten, unschätzbar wertvollen Wandteppiche, darunter die berühmten von Beperfa, aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu beschreiben. An dieser Stelle liegen sich die fränkischen Könige von Karolingern und Päpsten krönen, wurde Clovis vom heiligen Nemi gekrönt, aus einem 496 von Engelsland eigens aus dem Himmel hergebrachten Gefäß, das 1793 unglücklich zerfallen wurde, von dem aber noch ein Scherben in der Schatzkammer behütet wird. Dieser St. Nemi hat auch seine eigene Kirche, kaum weniger interessant wie die Kathedrale, noch älter wie diese und ebenso reich an alten Gobelins.

Haben sich die Feldgrauen erbaut an diesen Kunsthäusern, deren sie auch viele im erzbischöflichen Palast, im Festsaal der Krönungsmöbler und im Museum finden könnten, dann werden sie an der Reiterstatue der maritimen Jeanne d'Arc martialisch vorüberziehen, bevorwärts nach Osnabrück, im stillen Bedauern, daß man ihnen wohl nicht ebenso ungehinderte Beschäftigung der erfrischend kalten,

Reichsgerichtsräte als Kriegsfreiwillige.

Hd. Leipzig, 9. Sept. Eine Reihe von Mitgliedern des Reichsgerichts, meist vorgerückten Alters, von Anfang bis Ende 60, ist als Kriegsfreiwillige in das Heer eingetreten. Sie stehen teils im Felde, teils bei ihren Regimentern in der Heimat. Von ihnen haben der Reichsgerichtsrat König und der Reichsanwalt Dieck schon den Feldzug 1870/71 als Kriegsfreiwillige mitgemacht.

Unsere Krieger und die Pariser.

Hd. Paris, 9. Sept. Der Pariser Volkswitz bezeichnet den regelmäßigen Nachmittagsbesuch eines deutschen Kriegers als die „Five-o'clock-Taube“. Um diese Zeit werden die Stühle aus den Cafés auf das Pflaster gesetzt und sogar Dachplätze vermietet.

Die Deutschen in Gent.

Aus Amsterdam, 9. Sept. meldet die „Frankfurter Zeitung“: General v. Bowitz forderte von der Stadt Gent 10 000 Liter Benzin, 1000 Liter Mineralwasser, 150 000 Kilo Hafer, ferner Fahrräder, Autoreifen, 100 000 Zigarren usw., aber er verschonte die Stadt mit einer weiteren Kriegsabgabe und dem Durchzug der Truppen. Kurz nachdem Bürgermeister Braun von der Unterredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feuerte in Gent ein auf einem Auto befestigtes Maschinengewehr auf zwei deutsche Offiziere, wovon einer tot, der andere verwundet ist. Bürgermeister Braun fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzumenden.

Die Fürsorgetätigkeit.

Der Deutsche Pomologenverein stiftet sein ganzes Vermögen. Der Deutsche Pomologenverein in Eisenach hat sein ganzes Betriebskapital und sein Vermögen im Betrag von 50 000 M. für die Versorgung unseres Heeres und unserer Verwundeten hergegeben. Er läßt in einer ihm zur Verfügung gestellten Konserndfabrik unter Leitung erfahrener Mitglieder haltbare und schmackhafte Fruchtstücke und Obstkonserven anfertigen, die der Heeresverwaltung und den Lazaretten kostenlos geliefert werden.

Die Kaffee-Handels-Alliengeseellschaft in Bremen hat der Roten-Kreuz-Organisation 25 000 Kilogramm koffeinfreien Kaffee Hag für verwundete Krieger kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Obersechshaus zu Magdeburg hat einmütig das jüngst eingeweihte 6. Reichswaisenhaus, genannt „Kaiser-Wilhelm-Haus“, in Bromberg dem Vaterland zur Aufnahme von Kriegswaisen oder aber zur Aufnahme verwundeter deutscher Krieger zur Verfügung gestellt.

Zu den Erfolgen in Polen.

W. T.-B. Berlin, 9. Sept. Bei der Besprechung des Sieges in Polen sagt die „Postische Zeitung“, es sei nachsichtvoll, daß die Deutschen den Vormarsch über Adam fortgesetzt hätten, und dabei auch mit dem russischen Gardekörper und dem 8. Kavallerie-Armee-Körper zusammengefallen seien. Es sind die besten Truppen des russischen Heeres, namentlich das Gardekörper ist eine Elite-Truppe in ganz anderem Sinne noch, als unser Gardekörper. Daß die schlesische Landwehr über dieses Korps einen vollen Sieg errungen habe, sei von großer Bedeutung. Daß der Sieg vollständig war, gebe auch aus der großen Zahl von Gefangenen hervor.

Die Wiederherstellungsarbeiten in den Kreisen Okerode und Reidenburg.

Hd. Okerode, 9. Sept. Baracken werden errichtet für Menschen und Vieh in den niedergebrannten Dörfern der Kreise Okerode und Reidenburg. Große Bretterfabriken sind dorthin geschafft. Weiteres Holz wird in den königlichen Forsten geschlagen. Die Gefallenen sind jetzt alle bestattet. Als Totengräber wurden russische Gefangene unter Aufsicht des Landsturms verwendet. Die Freigräber sind mit Blumen, Helm und Waffen geschmückt. Die Hohensteinstraße heißt jetzt Hindenburgstraße. Hindenburg wurde zum Ehrenbürger ernannt.

Der Statthalter der Reichslände im Saarburger Bezirk.

W. T.-B. Straßburg i. E., 9. Sept. (Nichtamtlich. Straßburger Kor.) Der kaiserliche Statthalter besuchte am 5. d. M. in Begleitung des Unterstaatssekretärs Herrn von Stein und des Kreisdirektors Krieger die Umgebung von Saarburg, um persönlich einen Überblick über die Beschädigungen zu gewinnen, welche Ortschaften und Fluren durch die heißen Kämpfe vom 19. bis 21. August erlitten haben. Die besonders schwer getroffenen Ortschaften Bühl, Schnedenbusch, Bruderdorf und Hoch-

hochinteressanten und zuweilen 20 Kilometer langen Kalkgärten, der weltbekannten Champagnerellereien, gehalten wird (Alkohol verboten!). Wer möchte nicht von Grund auf die Schaumweinfabrikation an Ort und Stelle kennen lernen! Freilich, wenn die deutsche Völkerverwanderung zu den Mosais, Elquis und Rummis hinunterstiege, würden alle Cuvées und Extra-Cuvées geleert werden, noch bevor sie sämtlich Flaschenreif wären. Erscheint unseren Tapferen auf dem Marsch nach Ab im Sonnenschein der Mont-Joli noch einmal so hübsch, wenn auch dralle Mäde und Burchen jetzt nicht mit frohem Gesang die Traube schneiden dürfen: sie wissen, daß diese Wellenläder immer näher an Paris heranführen, und daß Reims, die erste Großstadt mit über hunderttausend Einwohnern auf dieser Route, vom Feinde ohne lange Kämpfe aufgegeben, nunmehr fest in ihrem Besitz ist, mit samt dem Schlammas — für später.

Montmirail, das durch den Sieg Napoleons über die Verbündeten von 1814 bekannt ist, Chateau-Thierry, ein freundliches Städtchen, in dem La Fontaines Geburtshaus gut erhalten ist und dessen hochliegendes Schloß von vielen Belagerungen, so durch Karl V., 1544, erzählt, weiter entlang der Marnebahn mit ihren durch bewaldete Hügel führenden Tunnels, La Ferté-sous-Jouarre nebst Überbleibseln der Venediktinerabtei und alter Kirche — Reims-Lardenois mit Burgruinen und Weinboreien, La Ferté-Milon ebenfalls mit Burgruine und alter bemerkenswerter Kirche, beide Orte an einer zweiten, von Reims nach Meaux führenden Bahnlinie — hier überall ist die jetzt in Panik verlassene „villégiature“ jener Pariser, die schon etwas über den Vannkreis der Hauptstadt hinaus frische Luft schöpfen wollen.

Meaux ist der Mittelpunkt dieser in viel Baum- und Wiesengrün gebetteten Villenkolonien, 45 Kilometer von der Kapitale, eine alte Eugenottenstadt, die von ihrer früheren

Waldsch wurden unter Führung der Ortsgeistlichen der Bürgermeister eingehend besichtigt. Im weiteren Verlauf der Fahrt besuchte der Herr Statthalter auch die Ortschaften Niederlassung in St. Johann von Vassel, wo Hunderte von Verwundeten bei den Schwestern die aufopferndste Pflege gefunden haben. Auf dem Wege nach Saarburg hatte der Herr Statthalter bereits zwei Lazaretten in Zabern besucht.

Unsere Lage zur See!

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Daß man von der englischen Flotte nichts und von der deutschen Flotte verhältnismäßig wenig zu hören bekommt, abgesehen von den früheren Ereignissen von geringerer Bedeutung, wie dem Untergang des U-Boots „U 15“ an der englischen Küste und jetzt in einigen Tagen dem Seegefecht zwischen Gelb- und Nordsee, hat die Ungebuld der öffentlichen Meinung auch dieser Richtung verstärkt. Diese Ungebuld ist ungründet und sollte sobald wie möglich in eine bessere Einsicht Platz machen. Vor allem ist die Einsicht, daß man über einem wilden Drangängertum in einer so ernsten Zeit und in einer so ernsten Lage nicht den Verstand verlieren darf, daß es gerade für unsere Flotte viel schwerer sich zurückzuhalten, als zu tollen Surarenen, die die Anker zu lichten.

Ein hoher englischer Seeoffizier hat vor mehreren Jahren schon in einer preisgekrönten Denkschrift das folgende ausgeführt: „Wir Engländer ziehen in den Krieg aus sentimentalen Gründen. Ich weiß, ob wir es jemals taten. Krieg ist das Ergebnis der Handelsstreitigkeiten, seine Ziele sind im wesentlichen diejenigen Handelsbeziehungen, durch die uns Schutrigkeiten aufgezwungen werden könnten, zu unterdrücken, zum Vorteil unseres Handels. Wir lassen alle möglichen Kriegsurachen gelten, aber zugunsten liegt allen diesen Ursachen doch vor allen Dingen der Handel.“ Diese Sätze geben in ihrer dankenswerten Offenheit auch Aufschluß über die Ursachen des gegenwärtigen europäischen Krieges. Die Triebfeder für England war und ist nicht der Ärger über das Anwachsen unserer Flotte, sondern lediglich die Absicht, den wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt niederzuringen und aus der Welt zu schaffen.

Dieses Eingeständnis wirft aber auch bereits helles Licht auf die Art der englischen Kriegführung. Zu allem Überflus ist noch in letzter Zeit von mehreren offiziellen Persönlichkeiten mit derselben Offenmütigkeit zugegeben worden, daß es der englischen Regierung und Kriegsführung nicht so sehr darauf ankommt, unsere Kriegsschiffe zu vernichten, als vielmehr unseren Handel, während sie vor allen Dingen ihre Flotte intakt zu halten sucht, nach der Vernichtung unserer eigenen, die sich nicht viel leichter und viel bequemer als im Schutz unserer Küste auf hoher See oder an der englischen Küste bewartstelligen ließe, die Alleinherrschaft auf dem ganzen Ozean und in unseren Kolonien haben und das Gewicht der englischen, wenn auch halben, Flotte in die Waagschale werfen zu können, den künftigen Friedensverhandlungen zwischen Mächten. Also noch einmal, England will uns unsern Handel und, wenn es sein kann, auch unsere Kriegsschiffe vernichten, aber alles das, ohne es allzubiel auf Spiel zu setzen. Wenn man das klar durchschaut, wird man die Rückhaltung unserer Flotte nicht nur verständlich, sondern auch würdigen und gutheißen.

Noch eines mag bei dieser Gelegenheit zu erwähnen halten. Was nachdrücklich betont werden. Die hauptung, daß Deutschland die Handelschiffahrt der Meinen gefährde, ist eine bewusste niedrige Verleumdung. Die deutsche Flotte führt nicht Krieg gegen feindliche oder neutrale Handelschiffe, und die Meinen, die diese Schifffahrt gefährden, sind keinesfalls deutsche. Vielleicht ist es aber die Furcht vor Meinen, die die englische Flotte bisher abgehalten hat, vor deutschen Küste zu erscheinen, wo sie unsere Kriegsschiffe nicht vergeblich erwarten würde. Wahrscheinlicher aber ist, daß man in England glaubt, daß die deutsche Flotte werde durch wirtschaftliche

Bedeutung verlor und nur noch etwa 15 000 Einwohner hat. Auch um diesen Ort, wie um so viele andere, von der Normandie bis weit in den Süden, wuchsen die Franzosen den Engländern wiederholt blutige Kämpfe führen. Die Engländer, die heute ihre Bundesgenossen zweifeln, Werts gegen die „Barbaren“ sind. Die Saint-Etienne Kathedrale erregt zugleich Erstaunen und Bedauern, sie einen prächtigen, wenn auch spärlichen Turm und einen jenen sog. schwarzen Bischof, der mit seinem Schieferbelag der Niedergang der Baukunst und des großen Vermögens bezeugt. Vossuet hat in dem weichen Innern reinen gotischen Vogenschwung viele klassizistische Predigten gehalten und besitzt eine hübsche Statue. Ein anderes Denkmal auf freiem Platz ist General Raoult, der bei Gravelotte tödlich verwundet wurde.

Überall hier werden die neuen Helden die Schlacht der Pariser Belagerung von 1870/71 betreten, Coulommiers, Crecy-en-Brie, Villeneuve, über Melus und Fontenoy müssen sie auch diesmal im Süden den Rundmarsch Paris beginnen. Denn ehe die großen Kanonen donnern dürften die deutschen Heere die hauptsächlichsten Zugstrassen besetzen. An eine Ausdehnung denkt wohl niemand — die siegreichen Truppen werden nicht, wie 44 Jahren in den Schlössern und Wäldungen, so Paris überwintern wollen. Man sagte früher: Die schiefen die Preußen nicht. . . Doch sie schiefen rasch, werden sich an einer oder zwei Stellen den Eingang auf dem dritten Wege, über den Norden, gegen Paris-Rouen marschieren — über Lille-Amiens — um in den Rücken der Hauptstadt, Chartres, zu kommen; der dritten Route unser Schlußheerleitern gelten.

hältnisse oder durch die öffentliche Meinung doch in kurzer Zeit gezwungen sein, aus dem Schutz der Rüste herauszukommen. Diesen Augenblick warten die Engländer ab — allerdings in sicherer Entfernung. Einstweilen können aber auch wir warten, und das deutsche Volk wird zu warten verstehen.

Keine Erörterungen der belgischen Frage.

Mehrere stellvertretende Generalkommandos erlassen folgende Bekanntmachung: Erörterungen der belgischen Frage, das heißt des zukünftigen Schicksals Belgiens in den Zeitungen, sind zu unterlassen. Es darf nicht gesagt werden, daß wir nach dem Krieg ein unabhängiges Belgien wiederherstellen wollten, ebenso wenig, daß Belgien aufgehört haben wird, zu existieren. Kritische Betrachtungen über die augenblickliche Lage oder die zukünftige Gestaltung Belgiens in irgend einer Form sind nicht gestattet.

Die Landessprachen in Belgien.

Die Tageszeitung „Het Laatste Nieuws“ brachte vor einiger Zeit auf Grund ihrer Untersuchungen hinsichtlich der in Belgien gesprochenen Sprachen interessante Zahlen, die wir hier wiedergeben. Von der Einwohnerschaft Brüssels und deren Vorstädten sprechen: Französisch 200 866, Niederländisch 158 931, Deutsch 3556, Französisch und Niederländisch 301 063, Französisch und Deutsch 13 372, Niederländisch und Deutsch 1015, die drei Sprachen 16 323, keine dieser drei Sprachen 23 162, 161 048 Einwohner Brüssels und Vorstädte haben erklart, meist Französisch und 163 581 meist Niederländisch zu sprechen. Was nun die Sprachenstatistik für das ganze Land anbelangt, verdienen folgende Ziffern Beachtung: In Belgien waren 871 288 Einwohner, die die beiden Landessprachen sprachen; 74 391 gebrauchten Französisch und Deutsch; 6652 Niederländisch und Deutsch; 52 547 Französisch, Niederländisch und Deutsch. Unter den Personen nun, die verschiedene Sprachen sprachen, erklärten 349 669, sich meist der französischen, 611 581 sich meist der holländischen und 45 980 sich meist der deutschen Sprache zu bedienen. Von denjenigen, die mehr Sprachen gebrauchten, aber sich meist des Französischen bedienen, entfielen auf: Antwerpen 21 124; West-Flandern 22 059; Ost-Flandern 18 107; Limburg 3870, darunter viele Wallonen, die sich dauernd in diesen flämischen Provinzen niedergelassen haben. Zu bemerken ist noch, daß die Wallonen tatsächlich ihre eigene, allerdings der französischen verwandte Sprache haben, in der auch eigene Zeitungen erscheinen.

Ein Reiterstückchen.

Ein Krieger schreibt der „Köln. Ztg.“: Vor uns stehen Engländer und Franzosen, die auf dem Rückmarsch sind, jedoch jede Gelegenheit wahrnehmen, um wieder Fuß zu fassen und uns im Vormarsch aufzuhalten. Als Feind sind sie nicht mehr zu schätzen, aber ich glaube und hoffe aufrichtig, daß wir die Bande niederringen werden. Unsere Infanterie hat im Durchschnitt 85 bis 40 Kilometer gemacht — teilweise aber auch bis zu 55 Kilometer —, und es ist zu hoffen, daß sich der Gegner uns in aller nächster Zeit geschoßen stellt. Die Engländer haben bisher sehr unglücklich operiert; regimenterweise sind die Brüder zerstreut und haben ganz ungeheure Verluste gelitten. Sie irren im Lande umher und sind im allgemeinen nur zu glücklich, von uns gefangen genommen zu werden. Ich persönlich nahm heute sechs Stück dieser Tommy Atkins gefangen, und zwar auf eine recht originelle Manier: Beim Verfolgen von ein paar stübigen Nachfahrern, die Meldungen zu überbringen hatten, kam ich in ein Dorf, wo man mich für einen Belgier hielt, und mir auf meine Frage, ob Engländer im Dorf seien, zeitweilig das Gesicht angab, wo sechs Stück von ihnen die Nacht verbracht hatten und noch dort lagen: die Kerls in Englisch anreden, ihnen „Hands up!“ zurufen, die Waffen abnehmen und stolz wie ein Spanier mit ihnen abziehen, dauerte nicht lange. Das sind so kleine Episoden, die einen herzlich freuen. Das Wetter bleibt günstig — meine Gesundheit läßt nichts zu wünschen übrig, und ich bin den Strapazen absolut gewachsen. Anständig müde ist man ja abends allerdings, und zu mehr als 6 Stunden Schlaf kommt es nie. Aber das nimmt ein jeder gern mit in den Kampf, denn man ist doch höchlich begeistert für die Sache, und mit Recht. Hoffentlich, hoffentlich siegen wir — das wäre zu schön! — Tauschen möchte ich mit keinem, der zu Hause hat bleiben müssen. Ich kann nur wiederholen — wir, die wir im Felde stehen, haben es ja unvergleichlich viel besser: keine Sorgen, dagegen Lust, Liebe, Begeisterung für den Krieg, den wir führen — was will man mehr.

Englische Kriegsführung.

Der „Köln. Ztg.“ geht ein von englischer Seite an eine holländische Firma gerichteter Brief zu, der das Vorgehen der Engländer gegen deutsche Erzeugnisse in interessanter Weise beleuchtet. Der Brief lautet in Übersetzung: „Werte Herren! Wir bestätigen unsere Postkarte vom 25. ds., mit der wir Sie um Preise für A. baten, und bleiben Ihre diesbezügliche Rückforderung erwartend. Wir möchten indessen nochmals ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Ware nicht deutscher Herkunft sein darf, da die Einfuhr solcher Produkte durch die königliche Regierung verboten ist. Die Behörden sind sehr streng in dieser Beziehung, und wir können von Ihnen nicht kaufen, es sei denn, daß Sie uns eine entsprechende Garantie geben. Es sind besondere Verbote erlassen worden, daß niemand, weder Einwohner, welche ein Geschäft haben, noch jemand, der sich in Großbritannien aufhält, Waren von irgend jemand besorgen darf, welche direkt oder indirekt aus Deutschland stammen, und daß keine diesbezügliche Korrespondenz weder direkt noch indirekt geführt werden darf. Wir bitten Sie, diese Vorschriften sorgfältig zu beachten, da irgendeine Verletzung der Verbote wie Hochverrat betrachtet wird. Hochachtungsvoll!“

Ein Abiturient erobert eine Kanone.

Leipzig, 8. Sept. Der Abiturient Heinrich Reinhold vom Gymnasium in Schleusien, welcher als Kriegsfreiwilliger eintrat, hat eine französische Kanone erbeutet.

Die Stimmung in England.

Wie aus London nicht nur der Dreiverbandspresse, sondern auch der neutralen Länder immerfort berichtet wird, herrscht dort ein allgemeiner Enthusiasmus für den Krieg. Denn steht aber nicht nur das künftige Resultat bei der Truppenverbesserung gegenüber, sondern auch der Rücktritt der Minister Buxton und Lord Morley, die ihn damit begründeten, daß sie sich entschieden gegen den Krieg, den Großbritannien im Interesse seiner Verbündeten unternehmen habe, aussprechen mißfielen. Natürlich werden solche Dinge so viel wie möglich verheimlicht, und so wurde auch

in dem amtlichen Bericht über die Kriegsführung des englischen Unterhauses zwar der Rede des Ministers des Äußeren, Sir Edward Grey, weite Verbreitung gegeben, nicht aber der Kritik, die von verschiedenen Seiten an der Stellung der Regierung geübt worden war. So sagte nach den jetzt vorliegenden brieflichen Berichten der Arbeiterführer Ramsay MacDonald: Grey hat davon gesprochen, was „England's Ehre“ erforderte. Es gibt wohl keinen Krieg, auch nicht den verbrecherischen, für den nicht Staatsmänner die Ehre der Nation berufen hätten. So war es mit dem Krimkrieg, so mit dem Burenkrieg, und so ist es jetzt. Was hat es einen Sinn, zu sagen, daß wir Belgien helfen müßten, wenn wir in Wahrheit uns in einen Krieg einlassen, der Europa's Karte ändern muß? Grey hat nicht ein Wort von Rußland gesprochen; aber man möchte auch gern darüber ein Wort hören. Wir möchten eine Vorstellung davon haben, was geschehen wird, wenn die Macht in Europa an Rußland übergeht. Unsere Freundschaft mit Frankreich, auch so wie Grey sie schildert, kann keines der Länder berechnen, sich um des anderen willen in einen Krieg einzulassen. Der Gedanke, daß Frankreich in Gefahr käme, aus Europa vertrieben zu werden, daß es nicht mehr seine Rolle in der Zivilisation spielen könnte, ist eine absolute Absurdität. Grey hatte ja auch gesagt, daß Frankreich imstande wäre, sich selbst zu verteidigen. Aber der Gedanke selbst ist eine Ungereimtheit und kann keineswegs ein Eingreifen anzuregen in den Krieg rechtfertigen. Ich weiß, daß wir die Majorität des Hauses gegen uns haben; aber so war es auch beim Burenkrieg, und darauf folgte der große Umschlag von 1906. Wir bereiten uns darauf vor, das selbe durchzumachen wie damals. Was auch geschehen mag, und welchen Angriffen wir auch ausgesetzt sein mögen, so werden wir doch immer sagen, daß England hätte neutral bleiben müssen, weil wir aus innerstem Herzen überzeugt sind, daß dies das Richtige gewesen ist und das einzige, das mit der Ehre der Nation und den Traditionen der jetzigen Regierungspartei übereinstimmt hätte.

In ähnlicher Weise drückte sich der bekannte Friedensfreund Morley aus, der gerade nicht als Deutschfreund gilt, aber hervorheben zu müssen glaubte, daß eine Stärkung Rußlands geradezu ein Verbrechen sei. In demselben Sinne sprach der Liberale Bonsonb, und andere Redner wiesen auf die Not und das Elend für den ärmeren Teil des Volkes hin, die der Krieg im Gefolge hätte. Wenn der Hunger käme und die Massen nicht Brot kaufen könnten, würden sie es selbst nehmen, und dann stünde die Revolution vor der Tür. Die Vorgenannten sind alles hervorragende Persönlichkeiten, die eine große Gefolgschaft hinter sich haben und dadurch wird doch schon allein bewiesen, daß die Stimmung in Großbritannien nichts weniger als einheitlich sein kann.

Englische Brisen.

W. T. B. London, 9. Sept. (Nichtamtlich.) Das erste Brieffgericht hat eine Sitzung abgehalten. Das Gericht entschied über eine deutsche Bark, die beim Ausbruch des Krieges in Cardiff lag. Die Entscheidung lautete: das Schiff soll bis auf weiteres festgehalten werden. Ein gleiches Urteil fällt der Gerichtshof über die deutschen Schiffe „Nyland“, „Angela“, „Catarina“, „Abenania“, „Alma“, „Gerat“ und „Befer“. Der Schoner „Ese“ wurde als Brise erklärt und seine Ansehung zum Verkauf angeordnet.

Neue falsche Gerüchte über Kaiser Franz Joseph.

W. T. B. Wien, 9. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Korrespondenten. Das Reiterische Bureau verbreitet neuerlich das Gerücht vom Tode Kaiser Franz Josephs. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, wie krupellos die feindlichen Nachrichtenbureaus und feindliche Presse Nachrichten verbreiten, deren Unrichtigkeit ihnen vollkommen bekannt ist. Es gibt noch genug Vertreter neutraler Mächte in Wien, die sich von der glänzenden Gesundheit des Kaisers täglich überzeugen können. Kaiser Franz Joseph, welcher unermüdet die Regierungsgeschäfte führt, empfangt bei Spielweise gestern den Grafen Berchtold in längerer Audienz.

Die serbische Lügenfabrik.

Eine österreichische Richtigstellung.

W. T. B. Wien, 9. Sept. (Nichtamtlich.) Das serbische Preßbureau kann sich nicht genug tun in langen Berichten über angeblich siegreiche Kämpfe bei Schabatz und über einen eskalanten Sieg der kleinen serbischen Armee über die österreichisch-ungarischen Streitkräfte, deren Zahl in jedem Berichte um mehr als das Doppelte und Dreifache wächst, über die Verluste der österreichisch-ungarischen Armee, die sich in gleichem Verhältnisse von Gefecht zu Gefecht erhöhen, sowie über die Ruhmestaten und die strategische Überlegenheit der serbischen Streitkräfte. Daran knüpft der phantastische Verfasser dieser Siegesberichte Betrachtungen, welche darin gipfeln, daß außer schrecklichen Morden von Grausamkeiten nichts an die österreichisch-ungarische Offensive in Serbien erinnere, daß Österreich-Ungarn alle Hoffnung auf eine neue Offensive aufgegeben habe, und daß nur noch die Furcht vor der fertigen serbischen Offensive in Wien herrsche.

Da diese Meldungen über serbische Siege, deren Wirkungen offenbar durch Fälschung der öffentlichen Meinung im eigenen Lande und einem allerdings beschränkten Teile des Auslandes nicht ausreichen, so verbreitet das serbische Preßbureau aus sich Berichte über russische Siege von kaum geringerer Bedeutung als diejenigen von Schabatz, die nicht nur die österreichisch-ungarische Armee, sondern das ganze Reich einer unausweichlichen Katastrophe entgegenführten. Die Russen und Serben vergessen, indem sie sich an eingebildeten Siegen berauschen, vollständig die ungeheuren Niederlagen und Verluste, die ihnen die österreichisch-ungarischen Truppen zugefügt haben, und suchen vergeblich durch die den österreichisch-ungarischen Truppen zugeführten Scheuflücken diejenigen zu verdecken, die reguläre und irreguläre Serben an Leichen, Verwundeten, Ärzten und Angehörigen des roten Kreuzes verliert haben, und verschweigen, daß, wenn Ortschaften von österreichisch-ungarischen Truppen niedergebrannt und Nichtkombattanten niedergemacht worden sind, dies die Strafe für ihr böllerechtes und barbarisches Verhalten war. So wie die Russen die Siege der vor Lublin stehenden Armee Danil und Luffenberg ebenso übersehen die Serben die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen an der serbisch-montenegrinischen Grenze. Wie sehr man sich in Österreich-Ungarn vor der serbischen Offensive „fürchtet“, davon gibt die gestrige Meldung Zeugnis, daß 5000 Serben bei dem Versuche eines Einbruchs bei Mitrowitz gefangen genommen worden sind, wobei noch nicht festgestellt

ist, ob der Grund dieser mißglückten serbischen Offensive in dem Mangel der Verproviantung oder dem Hunger der serbischen Truppen zu suchen ist. Wenn endlich der russische Generalstab erklärt, daß die Hungersnot in Österreich-Ungarn gar geworden sei, so möchten ihm vielleicht Tausende russischer Gefangenen, die für die äußerst humane Behandlung, besonders die ihnen zuteil werdende Verpflegung, nachdem sie tagelang Hunger gelitten hatten, täglich ihren Dank aussprechen, leicht einen besseren Beleg sein. Die Lebensmittelpreise in Österreich-Ungarn sind nicht nur nicht gestiegen, sondern vielmehr gesunken, was ganz erklärlich ist, da Österreich-Ungarn in Friedenszeiten verschiedene Lebensmittel ausführt, während gegenwärtig die Ausfuhr unterbunden ist. Zur endgültigen Zerstörung der französischen Phantasie entspringenden serbischen Siegesberichte über die Kämpfe bei Schabatz sei hier der authentische Bericht zitiert, den der Kriegsbereitschaftler des „Pester Lloyd“ mit Bewilligung des Korpskommandanten Terstinasz über diese Kämpfe veröffentlicht.

Nach diesem Bericht führten die österreichisch-ungarischen Truppen am 1. und 14. August den Übergang über die Save durch, besetzten Schabatz nach heftigem Widerstand der Truppen und der Bevölkerung und wiesen die heftigen Angriffe überlegener Streitkräfte auf Schabatz zurück. Am 16. August griffen die österreichisch-ungarischen Truppen mit Ingwischen über eine Pontonbrücke über die Save eingetroffenen Verstärkungen wiederholt die Serben an, welche am 18. und 19. August zu einem fluchtartigen Rückzug gezwungen wurden, der nach den Behauptungen von Gefangenen dem Rückzug der Türken bei Rumanovo gleich. Am 19. August, abends, erreichten die österreichisch-ungarischen Truppen die Linie Verbova-Croba. Am 20. August trat der aus rein strategischen Rücksichten ergangene Rückzug ein, den Korpskommandant Terstinasz schweren Herzens ausführte. Das Gros der Truppen kehrte an das nördliche Ufer der Save zurück. Kleine Abteilungen wurden in Schabatz zurückgelassen, welche von weitaus überlegenen serbischen Kräften angegriffen wurden. In der Nacht zum 22. August ist die Save abermals überschritten worden. Es gelang, die Stadt zu umzingeln und die Serben mit einer Attacke zurückzuwerfen. Da es bei der damaligen Kriegslage wertlos gewesen wäre, Schabatz zu halten, kam abends der Befehl, an das nördliche Ufer der Save zurückzukehren. Der Befehl ist in der Nacht und am Morgen des nächsten Tages ausgeführt worden. Der durch den zehntägigen Kampf erschöpfte Feind hat nicht versucht, den Rückzug zu stören. Nachdem der letzte Mann über die Pontonbrücke zurückgekehrt war, wurde diese abgebrochen.

Der Armeekommandant Terstinasz tritt energisch einem Telegramm gegenüber, wonach der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den serbischen Thronfolger zum Sieg von Schabatz beglückwünscht.

Das Ergebnis der Schabatzschen Offensive ist eine Bähmung des serbischen Heeres, dessen gestriger Versuch, einen Einfall in österreichisch-ungarisches Gebiet zu machen, mit dem bekannten Mißerfolg endete.

Erzählungen russischer Gefangener.

Hd. Budapest, 9. Sept. Gestern trafen hier etwa 1000 russische Gefangene ein, die sofort ihre Uniformen verlauschten, da sie seit der Mobilmachung überhaupt kein Geld bekommen haben. Ein Infanterist, der als Artill in Deutschland die deutsche Sprache erlernte, erzählte u. a.: Die meisten von uns tragen sich mit dem Gedanken, nie wieder nach Rußland zurückzukehren, wo es nur wenig zu essen, aber dafür um so mehr Krutenhiebe gibt. Ein anderer Gefangener erzählte, keiner wüßte, warum eigentlich Rußland zu den Waffen gegriffen, und erst in Österreich erfahren wir von den Vorgängen in Serbien und von der Ermordung des Thronfolgerpaars. Unser Sinn steht nicht dafür, sagte der Mann weiter, für ein Land zu bluten, dessen Söhne von den Offizieren wie Tiere behandelt werden. Unsere Kommandanten beschimpfen und prügeln uns, wenn es aber in den Kampf geht, verstecken sie sich weit hinter der Front und lassen die Kompagnien allein vorgehen. Als man uns gefangen nahm, hatte der größte Teil unserer Offiziere schon lange Reißaus genommen.

Eine Million russischer Soldaten in Wilna konzentriert?

Hd. Kopenhagen, 9. Sept. Über Stockholm wird aus Petersburg gemeldet: Eine Million Soldaten sind nun in Wilna konzentriert und werden mit Gekrügten nach der Grenze befördert, von wo aus sie durch Polen nach Berlin marschieren sollen.

Verlegung der französischen Münze.

Hd. Zürich, 9. Sept. Die französische Münze wurde französischen Blättern zufolge nach Castel Sarrazain verlegt.

Ein Fliegerkunstflug Begoubs über Brüssel?

Berlin, 8. Sept. Londoner Meldungen behaupten, ein Flieger, offenbar Begoub, habe Brüssel überflogen und Bettel zu Hunderten mit dem Versprechen baldiger Befreiung herabgeworfen. Dabei habe er zweimal einen Saltomortale in der Luft gemacht.

Begoub Ritter der Ehrenlegion.

Hd. Paris, 9. Sept. Nach einer Mitteilung des „Journal officielle“ ist der bekannte Flieger Begoub zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Die Neutralität der Vereinigten Staaten.

Hd. Berlin, 9. Sept. Gegenüber dem Vörfengerücht, wonach die Neutralität der Vereinigten Staaten von Amerika zweifelhaft sei, wird dem Vertreter der „N. Y.“ von dem amerikanischen Vörschaffer Gerard versichert, daß alle Gerüchte, denen zufolge die Vereinigten Staaten ihre Neutralität aufgeben würden, bärer Unsinn seien. Die Vereinigten Staaten würden ihre Neutralität auf das peinlichste und energischste wahren.

Die Operationen Japans.

Hd. Genf, 9. Sept. Das Pariser Finanzblatt „L'Information“, das die Finanzlage Japans und dessen Einnahmen in den Krieg erörtert, erzählt auf Grund eingehender Informationen, daß die kriegsrischen Operationen Japans auf die See beschränkt bleiben sollen, und eine Militärexpedition zu Lande ganz unwahrscheinlich sei.

Die Stimmung in Schweden.

Ein Wiesbadener Herr, der es sich zur besonderen Aufgabe macht, unsere Beziehungen zu Skandinavien zu pflegen, wofür er stets seine Ferien zubringt, hat von einem schwedischen Freund folgenden Brief erhalten, der interessante Streiflichter auf die dortigen Verhältnisse wirft und erkennen läßt, daß sogar noch am 28. August

die Wahrheit über unsere Siege durch das Lügengewebe der Gegner verdeckt wurde. „Gefle“, 28. Aug. 1914. Dieser Freund! Meinen herzlichsten Dank für Deinen soeben erhaltenen Brief vom 23. d. M., der die Sachlage der Zeit und der großen Kämpfe der Zivilisation gegen Barbarei und Niedertrachtigkeit schildert. Ich will die Schilderung sehr gerne übersehen und an eine Zeitung geben. Es werden ganz falsche Nachrichten hier verbreitet. Wir glauben ihnen nicht, aber eine Widerlegung tut jedenfalls gute Dienste. Ich werde die Übersetzung an das „Evenska Dagblad“ schicken, eine Zeitung, die sehr gelesen und verbreitet ist. Unsere Sympathien sind ganz für die gerechte Sache der Deutschen, und wir alle wünschen und hoffen, daß diese siegen werden, trotz einer Welt! Was hier in Schweden die Sinne am meisten aufgeregt hat, ist Englands unglaublich falsches Spiel und abscheuliche Politik, die für erhofften Geldgewinn einen Weltkrieg angezündet hat und dem Erzfeind Rußland hilft. Pstui, welch eine verächtliche Handlungsweise! Hoffentlich gibt es eine Gerechtigkeit in der Welt! Gott schütze unser aller Fort und Wehr, Deutschland! Nun lebe wohl bis auf weiteres. Dein A. R.“

Die Sympathien Schwedens für uns.

Aus einem Briefe einer schwedischen Offiziersfrau an ihre in Wiesbaden wohnenden deutschen Eltern entnehmen wir: Ich erwarte mit Ungeduld das „Wiesbadener Tagblatt“ von Hause und bin so überglücklich und unbeschreiblich stolz auf mein Vaterland, den Kaiser und alle die Tapferen, daß überhaupt alles, was „Deutsch“ heißt. Die Offiziere hier bestürmen mich nach jedem Siege der Deutschen mit Glückwünschen und sind voller Begeisterung über die geniale Kriegsführung. Mein Mann ist so begeistert von den deutschen Heldentaten, daß er kürzlich im Militärkasino eine flammende Rede auf seine deutschen Waffenbrüder hielt, welche begeistert aufgenommen wurde, dann sangen alle lebend die „Wacht am Rhein“. Am Tage der Siegesnachricht von der Schlacht bei Maritz tranken wir eine Flasche Sekt auf das Wohl und den Ruhm unseres lieben deutschen Vaterlandes.

Deutsches Reich.

• Hof- und Personal-Nachrichten. Der Geh. Oberregierungsrat Mehlhorn vom Reichsfinanzamt ist mit einem Rechnungsrat nach Brüssel abgereist, um die Leitung der deutschen Finanzabteilung für Belgien zu übernehmen.

W. T.-B. Vom Bundesrat. Berlin, 9. Sept. (Amtlich.) In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Revision der eingetragenen Genossenschaften, und dem Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Wechsel-fristen im Staatsbankrott Danzig, die Zustimmung erteilt.

sh. Die Stellenlosigkeit im Handelsstand. Berlin, 9. Sept. Über den Umfang der Stellenlosigkeit im Handelsstand werden Angaben verbreitet, die geeignet sind, ein falsches Bild von der Lage zu geben. Die am 15. August und 31. August ausgesprochenen Kündigungen bedeuten noch nicht ebenso viel Stellenlosigkeit am 1. Oktober. Hierfür spricht die Tatsache, daß fortgesetzt bei den einzelnen Firmen Kündigungen zurückgenommen werden. So gingen beim Verein der Deutschen Kaufleute Meldungen ein, in den ersten Tagen des September, daß bei drei Firmen 47, 11, 14 Kündigungen wieder zurückgenommen wurden. Bei verschiedenen anderen Firmen wurde in 23 Fällen die Kündigung rückgängig gemacht. Eine unserer bekanntesten Warenfirmen nahm sämtliche Kündigungen zurück. In der ersten Bestürzung hat man allgemein die Lage ungünstiger angesehen, als es die Wirklichkeit zeigt. Viel zur Besserung der Lage haben ja auch die Siege unserer Truppen beigetragen. Auch der „Confessionär“ berichtet, daß in manchen Branchen das Geschäft lebhafter wird, so in der Stapelfabrikation. Er berichtet von einer überraschend großen Zahl von Einkäufern, die in Berlin eingetroffen sind. Es wäre daher falsch, die in der ersten Bestürzung vorgenommenen Kündigungen als dem wirklichen Stand unseres Geschäftslebens entsprechend anzusehen. Auffallend ist es auch, daß auch in den Großstädten die Warenhäuser die alte Verkaufszeit wieder eingeführt haben.

Rechtspflege und Verwaltung.

— Eine Kriegszusammenfassung der „Deutschen Juristen-Zeitung“. Das Zentralorgan des deutschen Juristenstandes (Herausgeber Prof. Laband, Ers. Sam. Geh. Justizrat Heinig, Verlag Otto Liebmann, Berlin) hat eine umfangreiche, von echt vaterländischem Geiste durchdrungene Kriegszusammenfassung herausgegeben, die in der ersten Nummer erscheinen soll. Die zweite Nummer wird nach einem schlußfassenden Gedichte des bekannten Juristen und Dichters Prof. Pilot „Für Recht und Wahrheit“ redigiert. Geh. Rat Koller unter „Krieg und Völkerrecht“ mit Belgien und besonders England völkerrechtlich ab. Die Kriegsgesetze, die der Reichstag am 4. August einstimmig angenommen hat, und die Bundesratsverordnungen und Erlasse dazu werden in einer für die Juristen und den Handelsstand zweckmäßigen Weise von dem Abg. Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer erläutert. Der Rektor der Universität Berlin, Prof. Ripp, spricht in „Glaubwürdigkeit und Schuldner im Kriege“ gegen ein Moratorium. Oberlandesgerichtsrat Schneider behandelt den Einfluß des Krieges auf die Rechtsverhältnisse. Prof. Schmamm Berlin, das Völkerrecht des Deutschen Reiches. Reichsmilitärgerichtsrat v. Schlauer die Strafrechtspflege in Kriegszustand (Kriegsgerichte ufm.), Kammergerichtsrat Degen das Versicherungsrecht während des Krieges. Es folgen ebenfalls von bekannten Autoritäten, Artikel über das Militär- und Marinekriminalrecht, die internationalen Verträge über gewerbliches und geistiges Eigentum und den Krieg, das Kriegsgesetz zum Schutze von Kriegsteilnehmern, den gesetzlichen Schutz des roten Kreuzes, die Frankfurter, die Höchstpreise und allmähliche Schließung von Geschäften, völkerrechtliches Raubsystem (England), Beschränkung des Post- und Telegraphenverkehrs und der Pressefreiheit im Kriege, die Rechtswirkungen der Mobilisierung auf Eisenbahnen, Darlehensverhältnisse, Vormundschafswesen und Krieg, Krieg und Gefall, Mietverträge und Krieg usw. Eine gründliche Abrechnung über den Diebstahl an deutscher Rechtswissenschaft durch Japan nimmt Geh. Rat Meier vor, wozu die Schriftleitung mit Recht bemerkt, daß wir uns diese Art des Diebstahls der gelben Rasse merken. Ich unsere wissenschaftlichen Institute künftig verschließen sollten.

Kirche und Bildungswesen.

Das Bädagogium Kirchheim-Teck. Bei dem dieser Tage in Stuttgart abgehaltenen Einjährig-Freiwilligen-Examen hat das Bädagogium (wissenschaftliche Abteilung der höheren Handelskademie) Kirchheim-Teck wieder einen vollen Erfolg erzielt, indem alle seine Kandidaten den Berechtigungschein erhielten. Wie uns mitgeteilt wird, hat dieselbe im Einverständnis mit der Oberaufsicht die Einrichtung getroffen, daß im Bädagogium auch Schüler aufgenommen werden, welche das Einjährige oder die Primareife in den hiesigen staatlichen Anstalten erwerben wollen.

Post und Eisenbahn.

Eine Gipsfelleistung unserer Eisenbahn. Bei der Beförderung unserer Truppen an den Kriegsschauplatz durchliefen in

einer Nacht im Zeitraum von acht Stunden 64 Militärszüge nach derselben Richtung hin die Eisenbahnstation einer mittelgroßen Stadt, also alle 7½ Minuten ein Zug, ohne daß auch nur die geringste Störung eingetreten wäre. Das ist eine Leistung, die uns nach sachmännischem Urteil kein Land der Erde nachmacht.

Ausland.

Italien.

Glückwünsche des Kaisers für den neuen Papst. Rom, 9. Sept. Beim Empfang des diplomatischen Korps durch den Papst Benedikt XV. brachte der Gesandte beim Vatikan, von Rühlberg, dem neuwählten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und seiner Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

W. T.-B. Einführung des Bahzwanges für Italien. Berlin, 9. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer neuen Bestimmung der italienischen Regierung müssen alle Ausländer, die sich nach Italien begeben, ihre Pässe durch italienische Konsulate visieren lassen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Der Krieg und die Lebensmittel.

Der ehemalige Gouverneur der Festung Mainz, Herr General v. Katzen, hat leider vor seinem Weggang die Bekanntmachung über die Höchstpreise vom 25. August wieder aufgehoben. Als Grund für die Beseitigung einer zwölf Tage alten Verfügung, die von allen Verbrauchern dankbar willkommen geheißen wurde, gibt Herr v. Katzen die gegenwärtig günstige Kriegslage an. Gott sei Dank, daß die Kriegslage günstig ist, wir haben indessen das Gefühl, daß noch immer die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffelproduzenten und den Großhandel in Lebensmitteln überhaupt zur Niederhaltung des sich immer wieder hervorwagenden Lebensmittelpreises notwendig gewesen wäre. Es würde jedenfalls nichts geschadet haben, wenn man die Verordnung des Mainzer Gouverneurs vom 25. August fernerhin, vielleicht während der ganzen Dauer des Krieges, aufrecht erhalten hätte. Wenn auch die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise nicht unerheblich über das hinausgingen, was man, unter Berücksichtigung des recht günstigen Ernteausfalls, als normal bezeichnen kann, so boten sie doch die Gewähr gegen eine viel zu weitgehende Überschreitung des normalen Preises, gegen eine wucherische Ausbeutung des Publikums. Wenn sogar unter der Herrschaft der Verordnung vom 25. August für Kartoffeln Preise verlangt wurden, die über die festgesetzten Höchstpreise hinausgingen, so wird man die nicht Schwarzseher nennen dürfen, die der Meinung sind, daß die große Gefahr bestehe, daß nach der Beseitigung der Verordnung der Lebensmittelpreis sich abermals in seiner ganzen Hässlichkeit und Gemeingefährlichkeit breit zu machen beginnen wird. Von einer Stelle, die infolge ihres Verkehrs mit den ärmeren Klassen der Bevölkerung gut unterrichtet sein kann, geht uns folgende Mitteilung zu:

„Gleich vom Gouvernament Mainz der Kleinver-kaufspreis für Kartoffeln auf 5 Pf., höchstens für das Pfund — gültig ab 20. August — festgesetzt ist, nehmen hiesige Händler 10 Tage später noch unbekümmert höhere Preise, z. B. einer 6 Pf., ein anderer 5½ Pf. Die Verkäufer nehmen es also mit dieser Verordnung sehr leicht und setzen sich der Gefahr aus, ihr Geschäft von Amts wegen geschlossen zu sehen. Vielfach wird dieser überhöhte Höchstpreis durch den Verkauf nach Maß (Kumpf), statt nach Gewicht, verschleiert. Diesen, das Interesse der ärmeren laufenden Bevölkerung verletzenden Machenschaften sollte von Amts wegen ebenso scharf als wirksam entgegengetreten werden.“

Hier wird also glaubwürdig behauptet, daß der von dem Gouverneur festgesetzte Höchstpreis trotz der Straandrohung überschritten worden ist. Die Folgerung liegt wirklich nahe, daß nach der Beseitigung der Gefahr der Versuch gemacht wird, die Preise noch weiter hinaufzuschrauben. Wir sind aber — das betonen wir ausdrücklich — überzeugt, daß die Schuld auch in den Fällen, die der Verfasser der vorstehenden Mitteilung im Auge hat, weniger an den Kleinverkäufern als an ihren Lieferanten, den Landwirten, liegt. Viele Landwirte aus der Umgebung Wiesbadens lassen sich den Doppelzentner Kartoffeln mit 7 M. bezahlen. Das ist der Höchstpreis, den die Erzeuger nach der Verordnung vom 25. August nehmen durften, aber nicht mußten! Voriges Jahr wurden um diese Zeit für den Doppelzentner Kartoffeln, bei einer weniger guten Ernte, 4 M. 50 Pf. bis 5 M. bezahlt; die in Frage kommenden Landwirte ziehen also bei einem Preis von 7 M. für den Doppelzentner Kartoffeln (den sie im Frieden niemals bekommen haben würden!) aus der Kriegslage einen ganz anständigen Nutzen. Die Verbraucher müssen darauf dringen, daß diesem völkerverfeindlichen Verhalten Einhalt geboten wird. Der Krieg darf unter keinen Umständen von den Verborgenen des Lebensmittelmarches als eine günstige Konjunktur betrachtet werden, die es nach Möglichkeit auszunutzen gilt! Wo derartige Gefühle auftauchen, muß mit entschiedener Hand Einhalt geboten werden. Wir halten unseren Landwirten das gute Beispiel böhmischer Bauern vor, von dem die folgende Notiz berichtet:

„Die Landwirte aus der Umgebung von Braunau in Böhmen haben sich entschlossen, während des Krieges sämtliche landwirtschaftliche Produkte um 20 Prozent billiger zu verkaufen als bisher. Auch auf die Fleischpreise soll dieser Beschluß ausgedehnt werden, indem die Landwirte ihr Vieh selbst schlachten, falls die Fleischer die Preise nicht herabsetzen und das Fleisch um 20 Prozent billiger an die Bewohner abgeben wollen.“

So ist es recht! Diese böhmischen Landwirte sind echte Patrioten! Sie schämen sich, in einer Zeit, wo jeder Geschäftsmann, jeder Handwerker, jeder Arbeiter sich mit weniger zufrieden geben muß, ihre Erzeugnisse teurer zu verkaufen, und sie haben so viel Patriotismus im Leib, daß sie sagen: Auch wir wollen durch Herabsetzung der Preise zum allgemeinen Wohl beitragen und unseren Brüdern die schlimme Zeit etwas erleichtern. Ihr nassauischen Landwirte, geht hin und tut desgleichen!

— Die Wiesbadener Schutzmannschaft trägt keinen Helm mehr. Vielleicht ist das diesem und jenem schon aufgefallen. Vorläufig muß sie sich mit der Dienstmütze begnügen.

— In die Feldlazarette. Fünfzehn Leute von der hiesigen Sanitätskolonne sind gestern nach ihrer Einlieferung in Frankfurt in die Schlachtlinie abgegangen, um zum Dienst in den Feldlazaretten der deutsch-französisch-belgischen Grenze Verwendung zu finden. Die Einberufung weiterer Mannschaften zu demselben Zweck steht bevor.

— Ochsenfuhrwerke sieht man seit einigen Tagen in Wiesbaden. Eine hiesige Kohlenhandlung benutzt sie zum Transport ihrer Ware. Die braven, langsamen Hörnerträger erregen begreiflicherweise auf dem Asphalt der Großstadt, auf dem vor einigen Wochen noch Hunderte von Autos hin- und herjagten, einiges Aufsehen. Aber so ist der Krieg! Er nimmt uns den Nutzen von Pferdekraften starken Benzinmehrs und verweist uns auf Ochsen. Und wir freuen uns, wenn wir nicht noch weiter zurückkommen.

— Zwei Unbekannte. Am 7. d. M. wurden zugleich in Schierstein und in Mainz Leichen aus dem Rhein gezogen, deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Es handelt sich bei der in Schierstein geländeten Leiche um einen Mann im Alter von 48 bis 50 Jahren, 1,70 Meter groß, kräftig gebaut, mit vollem (knöchigem) Gesicht, dunkelblondem Haar (Glatze), vollem Schnurbart, graugestricheltem Anzug mit zwei Knöpfreihen, grauem Normalhemd, Unlegetrag mit Deckbinder, schwarzen Strümpfen und Schnürschuhen. Auf dem Kopf und an der linken Seite befindet sich eine taubeneigroße Balddrüse, am linken Unterschenkel eine offene Wunde (Flechte). In den Taschen des Toten befand sich eine Uhr mit Kette, ein rotes Taschentuch mit weißgestricheltem Rand, ein Taschenmesser, eine Kautabakdose, eine Beilage des „Wiesbadener Tagblatts“ vom 5. d. M. und 15 Pf. in bar. — Bei der in Mainz geländeten Leiche kommt ein Mädchen in Frage von 1,61 Meter Größe, einem Alter von 18 bis 22 Jahren mit blondem Haar, von mittelmäßiger Gestalt. Bekleidet ist die Leiche mit hellgestrichelter Bluse, einem dunklen Rock, gezeichnet M. W., einem blauen Unterrock mit Tasche, in welcher sich ein weißes Taschentuch mit roten Randstreifen und dem Zeichen M. W. befand, einer dunklen Trägerschürze mit großen roten Tupfen, weißleinenem Hemd mit Spitzenbesatz, schwarzen, fast neuen Schnürschuhen mit Lackspitzen und Gummibändern, sowie grauen Strümpfen. Der Auskunft über die Persönlichkeiten geben kann, wird gebeten, sich auf der Königl. Polizeidirektion in Wiesbaden zu melden.

— Kriegsspenden. Der „Verein der Handelsagenten Wiesbaden“ hielt am 5. September im Vereinslokal, „Hotel Wiesbadener Hof“, seine Monatsversammlung ab. Obwohl, wie sich aus den Mitteilungen der Mitglieder ergab, die Erwerbsverhältnisse der Handelsagenten infolge Einstellung vieler Betriebe und der schlechten Versand- und Verkehrsverhältnisse ungemein trübselig sind, so beschloß doch der Verein, dem roten Kreuz 50 M. aus dem Vereinsvermögen als erste Rate zu stiften. Es wurde hierbei bedauert, daß dem kleinen, jungen Verein vorerst eine größere Stiftung nicht gut möglich sei. Sodann beschloß der Verein, der Witwen- und Waisenkasse des Zentralverbands deutscher Handelsagentenvereine Berlin, welchem etwa 6000 Mitglieder angehören, einen Betrag aus der Vereinskasse zuzuwenden, weil diese Kasse Darlehen an unterstützungsbedürftige Angehörige von uns Feld eingerückten Mitgliedern gewährt. Alle Mitglieder betonten die Notwendigkeit des Zusammenhalts und der unbedingten Solidarität aller Handelsagenten in dieser ersten Zeit. Dieser Zusammenhalt tritt gegenwärtig darin zutage, daß die Geschäfte der in den Krieg ziehenden Mitglieder ehrenamtlich von Vereinskollegen weitergeführt werden, so daß jedes aus dem Feld zurückkehrende Verbandsmitglied sein Geschäft wie vorher weiterbetreiben kann.

— Ersparnis an Beleuchtungskosten. In der jetzigen Zeit, in der alles teurer wird, ist es wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß der elektrische Strom zu denselben Preisen wie früher zur Abgabe gelangt. Zum Unterschied von Petroleum, für welches gerade in den letzten Tagen die Preise teilweise in die Höhe gegangen sind, und bei langer Dauer des Krieges, wenn die Zufuhr abgeschnitten ist, vermutlich noch weiter steigen werden. Es ergibt sich hieraus für jeden, der zu rechnen gewöhnt und gezwungen ist, die Frage, ob es nicht besser ist, jetzt zur elektrischen Beleuchtung überzugehen. Abgesehen von den Vorteilen, die für den einzelnen hieraus erwachsen, ist es auch volkswirtschaftlich besser, im Inland erzeugten Strom zu verbrauchen, als aus dem Ausland eingeführtes Petroleum zu verwenden, und so das Geld ins Ausland zu schicken. Da es vielen nicht bekannt sein dürfte, daß auch in normalen Zeiträumen, also bei den früheren billigen Petroleumpreisen, die Beleuchtung mit Petroleumlampen ungefähr doppelt so teuer ist, als die elektrische durch Motanlampen, sei hier besonders darauf aufmerksam gemacht. Das Liter Petroleum kostete vor Beginn des Krieges in Deutschland wohl durchweg 20 Pf., die Kilowattstunde für Beleuchtung etwa 30 bis 50 Pf. Ein 25föhriger Petroleumbrenner verbräucht 1 Liter Petroleum in 10 Stunden, es kostet somit die Brennstunde 2 Pf. Die gleichwertige 25föhrige Motanlampe verbräucht eine Kilowattstunde in etwa 40 Stunden, was für die Brennstunde bei 40 Pf. Kilowattstundenpreis etwa 1 Pf. Elektrizität ausmacht. Da jetzt fast sämtliche Gewerbe, so auch das der Installateure, zu einem unfreiwilligen Stillstand gezwungen sind, so bietet sich augenblicklich wohl eine gute Gelegenheit, die Installation von elektrischer Beleuchtung zu niedrigen Preisen vornehmen zu lassen, da jeder Installateur zufrieden sein wird, jetzt Aufträge zur Ausführung bringen zu können. Die geringen Kosten, die die Installation erforderlich macht, machen sich in kurzer Zeit durch Ersparnis bei dem Lichtverbrauch bezahlt. Zu berücksichtigen ist auch, daß das elektrische Licht eine viel größere Bequemlichkeit der Bedienung gewährt, und eine viel größere Gewähr gegen Feuergefahr bietet, was namentlich dort berücksichtigt werden sollte, wo Kinder im Hause sind.

— Chemisches Laboratorium Fresenius. In dem in Kürze endigenden Sommersemester 1914 hat das Laboratorium von 30 Studierenden besucht, darunter 6 Damen. Der Heimat nach verteilten sich dieselben wie folgt: 16 waren aus dem Deutschen Reich, 3 aus Luxemburg, 2 aus Belgien, 2 aus England, 2 aus Spanien, 1 aus Holland, 1 aus Rußland, 1 aus Schweden, 1 aus Portugal und 1 aus niederländisch Indien. Außer den Direktoren, Abg. Regierungsrat Professor Dr. S. Fresenius und Prof. Dr. W. Fresenius und dem stellvertretenden Direktor Dr. A. Fresenius, waren zwei Dozenten und Abteilungsleiter, ferner im Unterrichts-Laboratorium zwei und in den verschiedenen Abteilungen des Untersuchungs-Laboratoriums und in der agrarisch-chemischen Versuchsanstalt 20 Assistenten und Laboranten tätig, darunter 8 Damen. Das nächste Wintersemester beginnt am 15. Oktober d. J. Im Sommersemester ging eine Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Laboratorium hervor. Die betreffenden Abhandlungen wurden in chemischen Fachblättern, insbesondere in der von den Direktoren des Laboratoriums im Verein mit Professor Dr. E. Simz herausgegebenen „Zeitschrift für an-

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 80 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Lehrmädchen für Damenschneiderei gesucht. Stellensuche 3, 1 St. l.
Tücht. Köchin gesucht. Vord. Vord. 43.
Altenpflegerin für einen Herrn sucht ein einfaches gebildetes Mädchen zur Führung des Haushalts. Daselbe muß perfekt kochen, alle Hausarbeiten selbst besorgen, etwas ausbessern und bügeln können. Nur durchaus tüchtige solide Personen mit besten Zeugnissen werden berücksichtigt. Schriftliche Angebote mit genauer Angabe bisheriger Tätigkeit, Lohnansprüchen u. Zeugnisabschriften unter R. 702 an den Tagbl.-Verlag.

Suche Köchinnen, best. u. einfache Hausm., Alleinmädch., w. Koch. Frau Elise Lang, gewerbmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Tel. 2363.
Jung. feinführl. Köchin, die etwas Hausarb. übernimmt. 1. Okt. gef. Sophienstr. 4, neben Alwinenstr.

Eine gutbürgerl. Köchin wird sofort oder per 15. September gesucht. Offerten unter A. 982 an den Tagbl.-Verlag.

Dienstmädchen, saub., fleißiges, auf 15. d. M. gesucht. Moritzstr. 49, 1.

Dienstmädchen bei hohem Lohn gesucht. Marktstraße 29, 2.

Sauberes Mädchen gesucht. Vord. Vord. 43.

Tücht. Alleinmädchen sofort gesucht. Moritzstraße 87, 2 rechts.

Alleinmädchen, welches kochen kann, für kleinen Haushalt gesucht. Scheffelstraße 4, Dachpart.

Sauberes Mädchen, welches alle Hausarbeit versteht, sof. gef. Wiesbad. Allee 66, Adolfshöhe.

Hausmädchen per sofort in einen kinderlosen Haushalt gesucht. Kaufhaus Gendel, Dohbeim. B 16115

Junges fleiß. Mädchen tagsüber gesucht. Rheingauer Straße 8, 3 r.
Junge ordentl. Frau oder Monatsmädchen für einige Std. vorm. sof. gef. Kießing, Goldgasse 2.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Ein selbständiger Schlosser sucht Schreiner Straße 54c.
Ein junger Schreiner auf Sohlen u. Fleck (Verfälscht) gef. Th. Wöner, Platter Straße 42.
Schreiner auf Sohlen u. Fleck sofort gesucht. Am Komertor 2, 3. St.

Arbeiter sofort gesucht für Kartoffelgeschäft. Kirchener, Rheingauer Straße 2. B 16118

Kaufmänn. Radfahrer, sofort gesucht. Dohheimer Straße 68.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

J. saub. Mädchen i. St. in H. Haush. Dienstmädchen 9, Vdh. 1 St. links.

Gebildete Schwester, sehr gute Zeugn., sucht Privatpfleger; geht auch als Gesellschaftsdame zu Dame. Zu erf. im Tagbl.-Verl. H.

Jüngere kinderl. Juristen-Witwe sucht Stellung bei bescheidenen Ansprüchen. Dieselbe ist befähigt, einen Haushalt mütterlich zu führen. Off. u. H. 700 Tagbl.-Verl.

Fräulein, w. bisher als Herrin die Hausführung führte und nur über gute Zeugnisse aus 1. Häusern verfügt, wünscht anderweitig Stellung zum 1. Oktober, am liebsten bei alleinlebender Persönlichkeit. Off. u. H. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Gebildetes Fräulein, im Wirtschaftlichen erfahren, sucht Stelle. Selbiges geht auch auswärts. Gest. Offerten an R. L. Wiesbaden, Lehnstraße 11.

Empf. tücht. Köchinnen, Haushälterin, Stube, Haus-, Alleinmädchen für sof. Frau Elise Lang, gewerbmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.

Älteres fleißiges Mädchen, 21 Jahre alt, das schon in Stellung war, sucht Stellung in einem Haushaltshaus. Offerten unter R. 701 an den Tagbl.-Verlag.

Köchin, verheiratet, sucht Stelle. Zu erf. im Tagbl.-Verlag.

Verheiratete Köchin sucht Stelle in einem Haushalt. Angebote R. 703 an den Tagbl.-Verlag.

Suche Stell. als Stubenmädchen bis 15. 9., 1. Bügeln, fern. a. n. gehe auch zu Kindern. Näheres Tagbl.-Verlag zu erf. an.

Älteres tücht. Mädchen mit guten Zeugn. sucht Stelle. Kinderspieß, Wagemannstr. 31, 1.

Besseres Mädchen, im Haushalt, sowie in der Küche pflege erfahren, sucht post. Stell. Näh. Adolfsallee 41, 2, 10-11

Besseres junges Mädchen mit gut. Zeugn. sucht Stelle in Haushalt zum 15. Sept. Off. u. H. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Junges fleißiges ord. Mädchen mit allen häuslichen Arbeiten vertraut, sucht Stellung per 1. 10. in besserem Hause als Dienstmädchen. Off. u. H. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Eine junge Kriegerstraßen sucht vormittags von 10 Uhr an, später, 2-3 Stunden Beschäftigung. Adolfsstraße 12, Seitenbau 1 St.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Für 2 Kinder, Junge, 13 Jhr., Mädchen, 11 Jhr., wird ein einfaches gebildetes Fräulein gesucht, welches die Schulaufgaben, einschl. Engl., Franz., Latein selbst überwacht und im Nähen bewandert ist. Gute Zeugnisse erforderlich. Frau Carl Harth, Marktstr. 11.

Wirtschafterin, selbsttätig, perfekt in Süßbäcker u. feim. Diät-Küche, für feines Restaurant gesucht. Näh. Tagbl.-Verlag.

Ich suche auf möglichst bald eine tüchtige saubere

Köchin.

Vorstellen 11-1 Uhr Marktstraße 15.

Gute jüngere Köchin,

die etwas Hausarbeit mitübernimmt, gegen hohen Lohn gesucht. Voraufl. mit guten Zeugn. 3-5½ nachmittags Villa Parkstraße 29.

Besseres Fräulein, welches gut kochen kann und leichtere Hausarbeit mit übernimmt, auf Land sofort gef. Voraufl. Viebricher Straße 5, nachm. 4-5 Uhr.

Zuverl. ev. Stütze gesucht. Kesself. 10.

Alleinmädchen per 15. 9. gesucht. Vord. nachm. Gustav-Adolf-Straße 7, Parterre.

Tüchtiges Mädchen, das selbstständig kochen kann u. etwas Hausarbeit übernimmt, gesucht. Amberg 5.

Ehrl. älteres Dienstmädchen sofort gesucht. Cheruskerweg 4.

Tücht. zuverl. Alleinmädchen, welches bürgerl. kochen kann u. Hausarbeit verrichtet, zum 1. Okt. gesucht. Off. u. H. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Zuverl. Alleinmädchen für sofort gesucht. Wiesbadener Allee 55, Adolfshöhe.

Eine sehr reinliche unabhängige eheliche Stundenfrau (auch Mädchen) wird gesucht. Körnerstraße 7, 3 links.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Ein tücht. Dekorateur für sofort gesucht. Guggenheim & Marx, Schloßplatz 14.

Schneider für Fellebrücke sucht Julius Bischoff.

Sattlerlehrling und **Ladenerlehrling** finden Stellung.

Georg Kruck, Hofwagenfabrik u. Karosserieverf., Schreiner Straße 21.

Kräftiger Lehrling für Metzgerei nach Viebrich gesucht. Entl. Vergütung. Angebote u. 8387 an die Geschäftsstelle der „Viebricher Tagespost“, Viebrich (Rhein).

Tücht. Möbelträger u. Lader gesucht von Hofbedienten R. Kettenmayer, Nikolaistraße 5.

Fuhrmann mit guten Zeugn. per sofort gesucht. E. u. A. Ruppert, Dohheimer Straße 8.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Fräulein mit Schreibmaschine sucht einige Stunden Beschäftigung. Ang. u. H. 703 an den Tagbl.-Verl.

Geb. Kindergärtnerin 2. Klasse sucht Stellung zum 1. Okt. zu kleinen Kindern. Offerten unter H. 703 an den Tagbl.-Verlag.

Älteres zuverlässiges Mädchen, erfahren in Küche, Haushalt, sowie Nähen, sucht zum 15. Stelle. Näh. Marienhaus, Friedrichstraße 28.

Gut empfohlenes Hausmädchen sucht wegen Abreise Stellung. Näh. Taunusstraße 16, 1 St.

Unabh. j. Frau, tücht. im Schneidern, Plätten u. im Haushalt erfahren, sucht tagsüber passende Stellung. Angebote unter E. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Junge bessere Frau, Mann im Krieg, i. hundertw. Besch. Frau Stein, Steingasse 13. B 16111

Frau sucht Monatsstelle. Kautenhalder Straße 6, 5th. Part.

J. saub. Frau sucht Monatsst. Kießingstr. 6, 5th. 3 St. links.

Besseres Mädchen sucht Monatsst. zu Herrn od. Dame. Abr. im Tagbl.-Verlag. Jw

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Kaufmann, 29 Jahre alt, militärfrei, mit langj. Einjahrszeugn., sucht per 1. Okt. Stellung auf Bureau als Leiter oder Reisender. Gest. Offerten unter R. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Junger Mann Einjahr.-Zeugn., kaufmännisch gebildet, sucht Stelle als

Lehrling bei Banken, Engrosgeeschäften u. Weinhandlung. Off. u. H. 3415 D. Frenz, G. m. b. H., Wiesbaden.

Gewerbliches Personal.

Kraftwagenführer, tüchtige langjährige Fahrer, weist kostenlos nach

Chauffeur-Berein Wiesbaden. Geschäftsstelle Alwinenstr. 12. Telefon 6099.

Hotel-Portier sucht Stellung oder sonstigen traurischen Posten. Beste Zeugnisse. u. H. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Ein Mann mit 1 Pferd sucht Beschäftigung. erf. an Adlerstraße 61, Part.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

2 Zimmer.

Doh. Str. 120 2.3.4. St., 1. Okt. Stellensuche 13, Vdh. Wdh. 2 St. u. Küche zu vermieten. B 15844

Kießingstr. 8, 5th., 2.3.4. St. u. v. Doh. gr. Wein Keller, a. als Lager.

3 Zimmer.

Wöbenstr. 29, 1, 2.3.4. St. sof. B 15890

Vermietungen

3 Zimmer.

Eleg. 3-Zimmer-Wohnung mit Heizung u. ein schönes Zimmer im 4. Stad. sofort zu vermieten. Schreiner Straße 29, 1 links.

5 Zimmer.

Rheingauer Str. 8 schöne neu hergerichtete 5.3. Wohn. mit allem Zubehör per Oktober od. früher zu verm. Näh. Part. links.

Läden und Geschäftsräume.

Gneissenastraße 27 große helle Lager-Räume, in welchen seit 9 Jahren ein erfolgreiches Kohlengeschäft betrieben wurde, 1. Okt. a. v. B 15787

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Albrechtstr. 14 sch. möbl. gr. Zim., sep. Albrechtstr. 27, Part., möbl. Zimmer.

Albrechtstr. 27, Part., möbl. Mansarde. Vord. 13, 2 L., 3. 2 St. u. Mans.

Wöbenstr. 26, 3. 1 r., m. 3. 4 St. Wöbenstr. 34, 3. r., sch. möbl. 3. b. Wöbenstr. 36 feld. m. Grills, 250.

Im Zentrum der Stadt verkehrsreicher Straßen, größeres Lokal, mit 4.3. Wohn., für Wirtschaftsbetrieb, Spezialauskunft f. Brauereien, Wein-Restaurant, a. für Spezialgeschäft vorzüglich geeignet, zu verm. Off. u. H. 140 an Tagbl.-Zweigst., Bismarckring 19.

Entgehende Bäckerei und Konditorei wegen Cindernung bill. auf sofort zu verm. Kurt Klinger, Schwalbacher Straße 27.

Villen und Häuser.

Al. Landhaus, nahe der Stadt, mit Garten u. Stall, zu verm. od. zu verk. Zu erf. an Tagbl.-Verlag.

Friedrichstraße 29, 2, Pittich gut möbl. Zim. mit 1 u. 2 Betten, mit oder ohne Pension preiswert, Vöbenstr. 29, 3 r., möbl. Balk. 3. b. Außenplatz 1, 2, möbl. 3. fr., Pension.

Drudenstr. 8, 21., möbl. Zim. 18 St. Emser Str. 14 feld. m. 3., 1 a. 2 St. Stellensuche 40, 1 r., m. Mans., 250.

Karlstraße 1, 3., ein sch. möbl. 3. frei. Karlstraße 2, 3., ein möbl. Zimmer.

Karlstr. 6, 3., ein möbl. Zimmer. Karlstr. 24, 2, saub. m. 3., 1 od. 2 St. Dissenstr. 43, 3. sch. möbl. 3., auch sep.

Mainzer Straße 17, 3., m. 3. zu v. Nauergasse 14, 1 r., möbl. Zim. mit Pension u. Mansarde billig zu verm.

Moritzstraße 7, 2 L., schön möbl. Zim. Moritzstraße 22, 2, 2 gut möbl. Zim., ein großes u. ein kleines, zu verm.

Kießingstr. 27, 1 L., 2 sch. möbl. 3. bill.

Möblierte Wohnungen.

Kapellenstraße 40, 5 Min. v. Kochtr. elegant möbl. Wohn., Dachpart. ob. 1. Etage, sofort zu vermieten.

Behagl. möbl. Wohn. m. Küche u. einz. Zim., Garten, b. Pagenstecherstr. 3. 2-3 möbl. Zim. m. Küche, a. einz., zu v. Näh. im Tagbl.-Verlag. Jv

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Emser Str. 20, 1. St., sch. möbl. sep., sowie ein Wohn. u. Schlafzimmer, ein großes Balkonzimmer mit 2 Betten an Kur- oder Dauermieter zu vermieten.

Friedrichstraße 29, 2, Pittich gut möbl. Zim. mit 1 u. 2 Betten, mit oder ohne Pension preiswert, Vöbenstr. 29, 3 r., möbl. Balk. 3. b. Außenplatz 1, 2, möbl. 3. fr., Pension.

Schulgasse 7, 1 Hs., möbl. Zim. bill. Seersbentstraße 24, 3 L., möbl. Wohn. u. Schlafzimmer zu vermieten.

Waldstr. 12 saub. heizb. m. Wd. 6. Waldstr. 17, 1. m. Wd. 1-2 St. Wdh. Westendstr. 10, Vdh. 21., möbl. 3. billig.

Wöbenstr. 19, 2 L., möbl. Zimmer bill. Wöbenstr. 25, 1, sch. möbl. Mans.

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Adolfsstr. 3, 3., gr. Wd. 3. u. 3rd. Albrechtstr. 27, 3., Frontstr. 3., leer.

Bismarckstr. 32, 3. 3rd., leer od. möbl. Kautenhalder Str. 5 1 gr. leeres Zim.

Westendstraße 20 Zim. mit Kochofen.

Taunusstraße 57, 1 L., freundl. möbl. Südgim. m. Pl. an Dauermieterin.

Taunusstraße 77, 5th. 1 L., m. 3. b. 1-2 möbl. Zim., Nähe b. Wald. herl. Fernst. d. Elektr. sof. verm. zu verm. Dohheim, Wöbenstr. 63.

Möbl. Zimmer, mit od. ohne Pension, in israelit. Hause zu verm. Adresse im Tagbl.-Verlag. Hg

Schöne sonnige Mansarden oder Frontspitz-Wohnung, 3 oder 4 Zimmer, im Abfluß, in besserem Hause für 1. Okt. gesucht. Off. u. H. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Mietgesuche

Schwalbacher Straße 42, 2 L. großes leeres Zimmer, Sonnenst. an Dame zu vermieten.

Mietgesuche

Suche hübsch möbliertes Zimmer mit separ. Eing., Nähe Kochtr. Off. u. H. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Junges Ehepaar sucht für 1. Okt. 2-3 möbl. Zimmer mit Pension vorort von Wiesbaden. Off. u. H. monatl. Preis an Adresse: W. Kautenhalder bei Hamburg.

Kölln Reiset.

Zum 1. April 1915

Sucht älteres alleinstehendes Ehepaar 5-Zimmer-Wohnung mit reichlicher Zubehör, Sonnenst., in gut. ruh. Hause. Angebote mit Preisangabe u. S. 702 an den Tagbl.-Verlag.

Große helle Bäder mit Dampfbad, im Zentrum der Stadt zu mieten gesucht. Offerten unter G. 140 an den Tagbl.-Verlag.

Fremden-Pension

Feine ältere Dame möchte gerne eine anständ. Pension in Pension nehmen gegen mäßige Vergütung. Näheres zu erf. an Tagbl.-Verlag.

Militär-Ausstattungen

**Trikothemden Hosen
Socken Leibbinden
Ohren- u. Pubwärmer
Wollene Westen
Unterjacken**



**L. SCHWENCK WIESBADEN.
Mühlgasse 11-13**

Israelitische Kultusgemeinde. Synagogen-Plätze.

Zum Neujahrsfeste und dem Versöhnungstage finden Festgottesdienste in der Hauptsynagoge am Michaelsberg und im grossen Saale der Wartburg, Schwalbacher Straße 51.

Der Eintritt zu den Gottesdiensten kann nur gegen Vorzeigung von Eintrittskarten erfolgen, welche im Amtszimmer unserer Gemeinde, Emser Straße 6, vormittags von 9-1 Uhr ausgegeben werden.

Denjenigen Gemeindegliedern, welche in der Hauptsynagoge keine Plätze erhalten konnten, werden Eintrittskarten für den Wartburgsaal unentgeltlich verabfolgt. — Kinder unter 6 Jahren werden zu den Gottesdiensten nicht zugelassen; Schülern und Schülerinnen auf Wunsch Eintrittskarten zum Wartburgsaal ausgestellt. — An Fremde werden Eintrittskarten, soweit Raum vorhanden, für beide Gottesdienste gegen Bezahlung abgegeben.

Der Vorstand
Wiesbaden, 7. Sept. 1914. der israelitischen Kultusgemeinde.



Erleichterungen bei Einlagerungen von Möbeln etc. im Wiesbadener Möbelheim zum 1. Oktober.

Um zu vermeiden, daß aus Lagergeldersparnisrücksichten die Einlagerungen sich zu sehr auf die letzten Tage des Quartals zusammendrängen, beginnt für solche Einlagerungen, die bereits in der Zeit vom 15. bis 26. September vorgenommen werden, die Berechnung des Lagergeldes erst vom 1. Okt. ab. Auch berechnet sich der Transport zum Lager in der genannten Zeit billiger wie später.

**L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur,
Wiesbaden, Nikolastrasse 5. 1521**

Eier-Zweitschen per Pfd. 8 Pf.
zu verk. Wellstrasse 30, 1.

XI. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 5. bis einschl. 8. September 1914:

L. Aldermann (Quartiergeld) 15.40 M., Frau Ruth Adolph 30 M., Frau A. S. 40 M., durch Frä. A. M. 5 M., Frau A. M. (Quartiergeld) 16.80 M., Frä. A. B. 8 M., Frä. Emma Arnold 25 M., A. T. 100 M., Frau von Baur-Weddingen (2. Gabe) 100 M., durch das Banthaus Marcus Werle u. Co. wie folgt: Vaterländischer Frauenverein, Zweigverein Wiesbaden, 7.15 M., Frau M. E. 100 M., durch die Bank für Handel und Industrie wie folgt: Laufen u. Gebrüder 50 M., Frau Christian Stein 100 M., Fr. E. Carnegie-Prange, London, 1000 M., Frau Laura Troost 100 M., zusammen 1280 M., B. S. 6 M., Edmund Brach (Quartiergeld) 16.80 M., Sofiewesler Vender (Quartiergeld) 10.70 M., Julius Verhof 5 M., Oberst A. D. Voelcker (monatlicher Beitrag bis auf weiteres) 30 M., B. Brückmann 5 M., Chauffeur-Verein Wiesbaden 50 M., Ch. D. Herr 5 M., von C. G. durch Frä. A. M. 20 M., Frau Hauptmann Claassen (4 % preuß. Konfols) 500 M., C. R. (2. Gabe) 100 M., Frä. M. u. A. Chelius 20 M., A. Contradi, Kaiser-Friedrich-Ring 41 (monatliche Gabe, zunächst auf 5 Monate) 12 M., Herr Conrad 100 M., B. Christian 20 M., Wilh. Cron 100 M., Damen des Frauenklubs C. B., Wiesbaden, durch die Vorsitzende Frau Krauswinkel 120 M., durch die Deutsche Bank, Zweigstelle Wiesbaden, wie folgt: Frau Kommerzienrat Müller 1000 M., Kaiserl. Viscontul A. Kettler 500 M., A. von Bogelfang 25 M., Frau Eugenie Bernede 5000 M., Oberst B. Kettler 300 M., zusammen 6825 M., Frau Dettbarn 10 M., durch die Direktion der Disconto-Gesellschaft wie folgt: Freiherr Ludwig v. Löw 100 M., Frau Landrat Wde. von Dreys 50 M., Frä. C. R. 5 M., Frau Eller 10 M., Frau Jenny Engels 50 M., Einquartierungsgeld 7 M., Einquartierungsgeld 2 M., August Erlenwein (2. Gabe) 200 M., Erlös des Konzertes der Schuhmanns-Kapelle Unter den Eichen 503.20 M., C. S. monatlich 10 M., Frau L. Fiedt 20 M., Feller (Fischmarkt) 10 M., Louis Feitler (2. Gabe) 100 M., R. M. 10 M., Otto Fischer 100 M., Franke 50 M., Friedhofsgärtner-Verein selbständ. Gärtner 100 M., Emil Fügler (2. Gabe) 3 M., G. A. (4. Gabe) 30 M., B. Gaul (Quartiergeld) 10 M., Aug. Gemmer 20 M., Dr. Bergens (2. Gabe) 30 M., Giebel Eisenbahngüter-Vorsteher a. D. 10 M., Professor Bierlich 200 M., Dr. Grünhut 5 M., Reg. u. Baurat Goltzmann (2. Gabe) 50 M., Frau Güns (Einquartierungsgeld) 21 M., Johanneette Hahn 5 M., Schwester Sofie von Habeln und Marie von Habeln 80 M., Frau Badermeister Hammer 6 M., G. A. 10 M., Justizrat Dr. Dehner 100 M., (2. Gabe), Karl Heitfeld (2. Gabe) 20 M., Louis Herberichs 200 M., Schmamm 100 M., G. Silbebrand (Einquartierungsgeld) 14 M., Stort 20 M., Oberst Dirck 50 M., Hof 50 M., Lehrer a. D. Gude 20 M., Fr. von Sutteln 1000 M., Spargfennig der 6 Gebrüder Jacobs 12.45 M., Erlös vier russischer Orden Oberbürgermeister von Jbell 72 M., J. E. R. (dritte Gabe) 25 M., Frau Jansen 20 M., Frau J. R.

50 M., Frä. Pauline Robert 5 M., Israelitische Kultusgemeinde Wesen 50 M., B. Jensen 30 M., Frau Marie Julen 15 M., Frau Fr. R. 20 M., Geh. Regier.-Rat Dr. Kalle (3. Gabe) 200 M., Karl Kasper (3. Gabe) 500 M., Klasse 3B der Knabenschule am Gutenbergplatz 5.40 M., Frau A. Keller 20 M., Frä. Aug. Kessner 5 M., Oberregierungsrat Krause 50 M., Frau Stadtrat Kimmel (2. Gabe) 200 M., Frau W. Klein 10 M., Frau Direktor Kliffersoth 20 M., Frau Anna Schille Koettichau 20 M., Frau Dr. Kohn 50 M., Hauptmann a. D. Koetticher 50 M., Frau Jac. Koppenhöfer Wwe. 10 M., Frä. Krüdeberg 20 M., Magistratssekretär Krumpfholtz 10 M., von L. 20 M., Bauflub Wiesbaden 350 M., Dienstmädchen Lehnhof 6 M., A. Limbarth (Quartiergeld) 11.20 M., A. Limbarth (Quartiergeld) 2.70 M., durch Herrn Pfarrer Lieber von Herrn Buderus 100 M., Professor Lohr (1. Gabe) 100 M., Kurios von Dr. Eugenhöl 71.50 M., Frau Hugo Lüthi, Wiesbaden (monatlicher Beitrag) 25 M., Mädchenschule Klasse 3B am Gutenbergplatz 3 M., Seidenhaus Marchand 10 M., durch das Banthaus Marcus Werle u. Co. von Alois Mayer (Solmsstr. 5) 1000 M. (2. Gabe), Julius Marxheimer (Quartiergeld) 6 M., Frä. Reinshausen 10 M., Landgerichtspräsident Wende (3. Gabe) 50 M., Handelskammerbank Dr. Werbot (2. Gabe) 50 M., Lehrer W. Müller (2. Gabe) 10 M., A. Müller 10 M., Karl Müller (2. Gabe) 100 M., durch die Kassatische Landesbank wie folgt: A. F. 5 M., Amtsgerichtsrat Wesener 100 M., R. A. 20 M., Rechnungsrat Bürger 10 M. (2. Gabe) auf: 135 M., R. R. 350 M., R. R. (durch Polizei) 3 M., R. R. (Quartiergeld) 28.60 M., R. R. 20 M., R. R. 2 M., R. R. 1 M., Nationalkonzert im Kurgarten 1423.48 M., Freiherr von Negri (2. Gabe) 100 M., Julius Kerbel 30 M., Frau Neuhoff 10 M., Reichsmann 17.92 M. (Sammelkeller), Oberleutnant A. Oberreal-Schule am Zienting 10.50 M., Clementine Deffner 5 M., Gorrz Ost (2. Gabe) 50 M., R. R. 15 M., Frau Pfaffendorf (Kinderlohn) 15 M., Philologen-Verein (1. Gabe) 200 M., Frä. Hedwig Pohl 20 M., Quartiergelder aus Viebrüder Straße 21 durch Leister 21 M., Quartiergeld 5 M., Amtsgerichtsrat Redlich 50 M., durch die Rheinische Volkszeitung (Sammlung wie folgt): Ungenannt 10 M., Jungfrauen-Verein Maria-Hilf-Verein katholischer Dienstmädchen hier 100 M., Rektor Thömes 50 M., Jos. Kaiser, Lehrer 20 M., auf: 180 M., Frä. Charlotte Richter 10 M., Frau Robben (2. Gabe) 10 M., Julius Rothenhal (2. Gabe) 50 M., A. Seipel (Quartiergeld) 12.60 M., Architekt Emil Siebott (mon. Beitrag) 10 M., Stallasse durch Frau Marie Julen 5 M., General von Schäfer 50 M., Fr. Schäfer 20 M., Frau Hausverwalter Schneider (Quartiergeld) 11.20 M., Fr. Schäfer (vierte Gabe) 20 M., Dr. med. G. Schellenberg (2. Gabe) 50 M., durch Dr. Schellenberg von den Damen des 2. Kurfuss 75.00 M., Polizeipräsident von Schend (Erlös aus der Veräußerung bei Einschmelzung

seiner russischen und belgischen Orden) 55 M., Frä. Schlinger 10 M., A. E. Schlotter 50 M., Steub 7 M., Frä. Marie von Schmid 11 M., Frä. Schüb 1 M., M. Steinberg 20 M., J. Spindler 1.80 M., für eine Tare 3 M., Frau Professor Triemel (2. Gabe) 10 M., Frä. H. 3 M., Ungenannt 30 M., Urbas aus dem Verkauf „Ein Vaterunser“ aus d. Jahre 1870/71 5 M., Untersekunda B des Königl. hum. Gymnasiums 20 M., Verband baugewerblicher Unternehmer für Stadt- und Landkreis Wiesbaden 400 M., durch den Verkauf-Verein für Wiesbaden (G. m. b. H.) wie folgt: C. B. Wwe. 20 M., von T. B. 10 M., Produktist Karl Schneider 20 M., Frau Landgerichtsrat Keutner 50 M., Dr. Karl Schröder (2. Gabe) 50 M., Paula Wiesenborn (Kind) 10 M., Anna Dieb Wwe. 20 M., Fr. G. Rowland 50 M., zusammen 230 M., Verlag Frauen-Kapital (aus dem Verkauf von 240 Stück Zeitschriften) 12 M., Verlag Frauen-Kapital aus dem Verkauf von 202 gezeigten Zeitschriften 10.10 M., Frä. W. Boats 10 M., Amtmann D. Barwerk 300 M. (2. Gabe), von B. 10 M., Frau von L. 100 M., Dr. Wagner (2. Gabe) 20 M., Dr. Waldbachmidt 20 M., Ballbillich 40 M., B. B. (2. Gabe) 8.40 M., Frä. Weitemeyer 10 M., Karl Welter 50 M. (2. Gabe), Franz Wertheim 40 M., Frau Wehndt 2 M., Lehrer Wint 10 M., Geh. Oberkriegsgerichtsrat a. D. Winter (2. Gabe) 50 M., Witz (2. Gabe) 200 M., Sammlung des „Wiesbadener Tagblatt“ 700 M., durch die „Wiesbadener Zeitung“ und „Neueste Nachrichten“ wie folgt: Ingenieur Steinlein 10 M., Prof. Rohmann (Diebstahl) 20 M., Ungenannt 2 M., Dr. Sch. 300 M., Lehrer Schneider-Vierstadt 5 M., von einem Altpensionär 5 M., A. D. 5 M., Fr. 1 M., Frau Sofie Vorn (2. Gabe) 45 M., Rudolf Steinlein (zweite Gabe) 10 M., Mittmoos-Realschule im Kaiser Adolf 10 M., Realschuldirektor J. R. Dr. Schneider 20 M., Unan. 1 M., C. Sch. 5 M., Frau Bertha Breuninger-Schwenningen 5 M., Sekretär a. D. S. Konopa 5 M., zusammen 449 M., Fr. Wolff (2. Gabe) 20 M., Frä. W. Buge 10 M.

Einnahme am 5. Sept. 1914 M. 4723.40
Einnahme am 7. Sept. 1914 M. 3946.60
Einnahme am 8. Sept. 1914 M. 3621.85
Einnahmen d. Sammlungen
der vorerwähnten Banken M. 8076.15
Gesamtsumme der bis jetzt
eingegangenen Beträge M. 535481.32

Wegen etwaigen Berichtigungen von Fehlern, die in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Bureau der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrichstraße 27.

Berichtigungen. Die in der Gabenliste 8 aufgeführten 4000 M. Giro-Düsseldorf wurden von Frä. Ella von Eichwede gegeben. — Im Gabenverzeichnis 10 muß es statt Frä. Maria Ingenieur Reik 20 M. heißen; Frau Oberstleutnant Thümmel, Kaiser-Friedrich-Ring 38 (2. Gabe) 10 M. am 21. 8. 1914.

Mainzer Vote.

Teleph. 1544. Karlstr. 35.

Während der Kriegszeit

Verkauf von Uhren, Gold u. Silberwaren, Uhrketten, schwer verführten Brillen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Reparaturen an Uhren u. Schmuckstücken gut, schnell u. billig.

E. Bücking,

Neugasse 21, 1. Etage.

Prima 12-Pf.-Zigarre

100 Stück 7 Mark.

Köln, Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1476



**Konserven-
Gläser und
Krüge**

in großer Auswahl.

M. Frorath Nachf.,

Kirchgasse 24. 1515

Die berühmte

Angler Tafelbutter

verleiht netto 9 Pfd. frei Nachnahme in 1 Pfd.-St. für Mk. 11.50

P. H. Thomsen,

Bölland (Schleswig-Holstein).

Mollerei-Berand. F 130

Diebs Butterbier, a. Einn. Pfd. 8.5

Wefendstraße 15, Schuhmacherladen.

Schöne gute Louise-Birnen

1 Pfd. 11 Pf., 10 Pfd. 1 Mk.

Nerostraße 42, Laden.

Bestät. Brot (Kumpferndel),

feinste Tafelbutter 1.35.

E. Schambach, Michaelsberg 3.

Theater-Concerte

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 10. September.

189. Vorstellung.

Der Evangelist.

Musikalisches Schauspiel in 2 Akten (3 Aufz.). Nach einer in den Erzählungen „Aus dem Leben eines Polizeikommissärs“ von Dr. Leopold H. Weigner mitgeteilten Begebenheit. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienig.

Friedrich Engel, Justiziar (Bileger) im Kloster St. Othmar. . . . Herr Eddard

Martha, dessen Nichte. . . . Frau Krämer

und Mündel. . . . Frau Krämer

Margdalena, deren

Freundin. . . . Frä. Gans

Johannes Freyhof, Schul-

lehrer zu St. Othmar. Herr de Garmo

Mathias Freyhof, dessen jüngerer

Bruder, Altknecht (Amtschreiber)

im Kloster. . . . Herr Forchhammer

Kaber Bitterbart.

Schneider. . . . Herr Gans

Anton Schnappauf,

Büchsenmacher. . . . Herr von Schend

Abler, ein alt. Bürger Herr Butschel

Deffen Frau. . . . Frä. Rühl

Frau Huber. . . . Frä. Ulrich

Hans, ein ig. Bauernburche Fr. Schüb

Eine Lumpensammlerin Frä. Wülfing

Ein Nachtwächter. . . . Herr Pragt

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 211.

Donnerstag, 10. September.

1914.

(41. Fortsetzung.)

Familie Leerssen.

Roman von Sibonle Judeich-Mierkwa.

Nachdruck verboten.

Das kleine Wortgeplänkel, bei dem es scharf auf Gieb und Stoß ging, lenkte Christas trübe Gedanken etwas ab. Als sie aus der dunklen Droschke hinaus in das in ein Meer von Licht getauchte Festiväl des wundervollen Schlaffenhauses traten, sah niemand ihrem Gesicht etwas von den ernsten Gedanken an, die hinter ihrer Stirn kreuzten. Nur ein weicher, träumerischer Zug lag auf ihrem Gesichte, und ihre dunklen Augen blickten wie verschleiert von einer ungestillten Sehnsucht.

Mühsam drängten sich die drei zu den von den ankommenden Festteilnehmern umlagerten Garderoben vor und begannen die ihre Kostüme umhüllenden Sachen abzulegen.

Die bunte, farbenprächtige italienische Tracht verlieh Christa einen ganz eigenen Reiz und bewundernd hasteten sogleich aller Augen auf ihr.

„Du, Liebster, Christa sieht heut' wieder mal unheimlich schön aus.“ Ganz neidlos flüsterie es Frau Ida ihrem Manne zu, als dieser ihr behilflich war, sie aus Mantel, Kopfschal und Überschuhen herauszuschälen.

„Du auch! Wie zwei Lieber in Dur und Moll kommt ihr beide mir immer vor.“

Joachim zog zärtlich Abas Arm durch den seinen und drückte ihn an sich. „Aber ich hoffe, daß wir unsere Christa fröhlicher mit heim bringen, als wir sie hergebracht haben.“

„Glaubst du wirklich, Joachim, daß er kommt?“

„Ich glaube es.“

„Ich hoffe es auch.“

Christa trat zu ihnen heran und hängte sich in Joachims anderen Arm ein. Sie hatte sich an ihrem schwarzen Samtmieder noch rasch ein paar Granatblüten befestigt. „Zwar weiß ich nicht, von was ihr sprecht, aber dem freudigen Ausdruck eurer Gesichter nach muß es etwas sehr Nettes sein, auf das ihr hofft. Also ich halte mit!“

Als man die Festräume betrat, die Künstlerhände und Künstlerphantasie zu einer lachenden, sonnigen italienischen Landschaft mit all ihren charakteristischen Merkmalen ausgestattet hatten — selbst der feuerspeiende Besuw fehlte auf der köstlichen Wanddekoration nicht, die den Blick von Capri nach dem schönen, von blauen Wellen bespülten Neapel darstellte —, wogte bereits eine buntgekleidete Menge hin und her. Von der gesuchtesten Eleganz bis zur realistischen, oft bizarren Ausföhrung waren echte und unechte, geschmackvolle und gegenteilige Kostüme vertreten. Zwischen den braunen, blonden und schwarzen Söhnen und Töchtern des Südens, die die Zipfelmützen der neapolitanischen Schiffer oder die runden Filzhüte der Bauern trugen, und den Frauen und Mädchen mit den weißen oder bunten, flachen eigenartigen Kopfbedeckungen der Italienerinnen drängten sich Tänzer und Tänzerinnen in allerhand phantastischen Trachten, die oft dem Charakter des Festes weniger entsprechend waren. Groß war auch die Zahl derer, die im Touristenkostüme kamen, um „die Nacht auf Capri“ mit zu feiern.

In wirbelndem Tanz drehen sich im großen Festsaal bereits die Paare.

Lachen, Scherzen, fröhliches Stimmengesurr, klagende Geigenlaute, weiche Mandolinentöne, Kastagnettengelapper, Tamburin- und Zimbalgesumme durchzog den Saal, in den in den Nebenräumen aufgeschlagenen kleinen Weinzelten, italienischen Osterias, erklangen lustige und traurige italienische Lieder, die von bunt zusammengewürfelten Gruppen gesungen wurden. Dazwischen schwirten laute Anlockungsrufe zur Tombola, zu Maskarade, Apfelsinen- und sonstigen Verkaufsständen. Mit Scherz- und Redworten boten reizende, selbst lustigen Blüten gleichende junge Mädchen Blumen, Lose und Postkarten zum Verkauf an. Grazie und flink huschten braune schlanke Zigeunerinnen umher und machten sich anheißig, aus Karten oder den Linien der Hand Vergangenheit und Zukunft zu künden.

Fröhlichkeit, Heiterkeit, blühende Augen, lachende Lippen, blühendes Leben und sorgloses Genießen überall, wohin man blickte!

Und schwiegen die Geigen und rasteten die Paare, dann rauschte der Vorhang auf, der die zwischen Felsgrotten eingebaute Bühne verhüllte, und gleich einem funkelnden Feuerwerk prasselte ein Sprühregen von geistreichen und zündenden Vorträgen, Couplets und Liedern, die Künstler ersten Ranges zum besten gaben, hernieder und erhöhte die Festlust.

Auch Christa war mit hineingerissen in den tollen Wirbel der allgemeinen Fröhlichkeit, die wie ein Fluidum voll pridelnden Reizes die Luft durchzog.

Nach langem Suchen hatte man endlich in einem lauschigen Eckchen, etwas abseits von dem großen Getriebe, den Tisch ausfindig gemacht, an dem Joachims Bekannte und Kollegen mit ihren Damen saßen.

Schallende Covivarufe begrüßten die Ankommenden und grüßend winkte man ihnen mit vollen Sektgläsern entgegen.

Eine Weile saß man bei lustigem Geplauder zusammen, dann ward durch die erwachende Tanzlust bei den Damen und die Neugier, etwas zu sehen und zu erleben, die Tafelrunde gesprengt. Nur ein paar ältere Herrschaften erklärten, sie wollten sitzen bleiben, um den Tisch zu halten und sich von hier aus den Trubel anzusehen.

Ab und zu kehrten die einzelnen Herren und Damen für längere oder kürzere Zeit einmal an den Tisch zurück. Es war ein immerwährendes Kommen und Gehen, und stets änderte sich das Bild.

Nur ganz selten traf Christa, wenn sie einmal vom Tanz rastete, dort Joachim oder Ida. Um so öfter aber sah sie sie unter den sich im Tanze drehenden Paaren oder begegnete ihnen in der sich in immerwährender Bewegung hin und her schiebenden Menge der Promenierenden. Ida schien ihr Wort von vorhin wahr zu machen: trotz der vielen Bewunderer, die sich um die reizende kleine Frau drängten, flirtete sie nur mit dem eigenen Manne.

Erstlich Christa mit den Geschwistern, so wechselte man ein paar liebe Worte miteinander, sah sich dies oder jenes Sehenswerte zusammen an, trank hier ein Glas Wein oder Sekt, wirfste dort einmal an einer Tombola, aber alles in allem kam es Christa vor, als überließen Joachim und Ida sie absichtlich mehr sich selbst. —

Ihr mißfiel diese ungebundene Freiheit gar nicht, denn sie gehörte ja zu so einem Kostümfest. Aber anfangs befremdete sie alles doch ein wenig.

Durch Joachim kannte sie eine Menge junger Künstler. Diese stellten ihr wieder Bekannte vor, kurzum, es fehlte ihr nicht an Tänzern und — was sonst nicht ihr Geschmack war — an Courtmachern.

Wo sie ging und stand, folgte ihr eine Schar von Bewunderern in allen Lebensaltern. Als nach Schluß der Theater sich auch noch die Kollegen der eigenen und der vielen anderen Bühnen Berlins einstellten, wurde sie erst recht umschwärmt und gefeiert. Um sich diesem Schwarm zu entziehen, tanzte sie mehr, als sie anfangs beabsichtigt hatte und, je nachdem ihr jeweiliger Tänzer ihr in seiner Unterhaltung zusagte, verlängerte sie diese Tänze durch Promenieren in den Sälen. Am meisten Spaß machte es ihr, wenn sie mit irgend jemand tanzte und plauderte, der gar nicht wußte, wer sie war. Dann wurde sie nicht mit Gesprächen über das Theater angeßdet und man sagte ihr nicht leichte Komplimente über ihr Spiel oder ihre Persönlichkeit.

Mit großer Gewandtheit hatte sie bisher vermieden, in die Nähe des Tisches zu kommen, an dem die ihr bis auf wenige unsympathischen Kollegen und Kolleginnen der eigenen Bühne ihren Platz gewählt hatten. Als und zu hatte sie kurz diesen oder jenen begrüßt, sich aber im übrigen von ihnen fern gehalten. Da wollte es ein unglücklicher Zufall, daß sie, ganz vertieft in ein Gespräch mit einem ihrer Tanzpartner, der als Offizier die blutigen Gesechte in Deutschsüdwest mitgemacht hatte und ihr mit großer Anschaulichkeit sehr interessant davon erzählte, alle Vorsicht außer acht ließ und in unmittelbarer Nähe des von ihr bisher so ängstlich gemiedenen Kollegen-tisches stehen blieb.

Sie sah den Sprecher voll an. Das feine aristokratische Gesicht, die ganze Art und Weise, sich zu geben, hatten ihr auch, ohne daß er es ihr gesagt hatte, verraten, daß er jenen Kreisen angehöre, mit denen auch sie durch Geburt und Blut in enger Verbindung stand. Das Gespräch mit ihr verführte sie heimlich, und er kam ihr wie ein alter Bekannter vor, obgleich sie nur wenige Worte miteinander gewechselt hatten.

„Na, auch 'nen Kavallerie eingefangen, stolze Signorina?“

Ein häßliches Lachen schlug an Christas Ohr, und es legte sich ein entblößter Arm um ihre Taille. Dann tauchte über ihrer Schulter das Gesicht Mizzi Außenbergers auf, jener Kollegin, der sie vor allen anderen weit aus dem Wege ging. Denn abgesehen davon, daß ihr Ruf der denkbar übelste war, verfolgte Mizzi Außenberger sie förmlich mit ihrem Haß, weil Christa einige der von ihr früher gespielten Rollen erhalten hatte.

Mit fast unwilliger Bewegung machte sich Christa von den sie umschlingenden Armen frei. Sie war durch diese plötzliche Attadierung so perplex und unangenehm berührt, daß ihr die Worte fehlten. Außerdem kam sie gar nicht dazu, irgend etwas zu sagen, denn wie ein Wasserfall rauschten die Worte Mizzi Außenbergers auf sie nieder.

„Guten Geschmack haben Sie entwickelt, Kleine! Nettes Kerlchen, den Sie sich da gefapert haben!“ Kokett blizten ihre Augen den jungen Mann an, und ein herausforderndes Lächeln flog um ihren vollen Mund. „Na, wie sieht's, teure Mäusenschwester und Kollegin, wollen Sie nicht eine kleine Gastrolle bei uns geben? Ihren Freund kennen Sie ja, daß er sicher vorurteilsfrei genug ist, mit in unseren Kreis zu kommen.“

Spöttisch sah sie Christa an. Sie weibete sich förmlich daran, wie deren Gesicht unter ihren Worten immer

bleicher und innerer geworden war. Die stolze Person! Das hatte gefessen!

Aber Christa sah nicht dieses Aufblitzen des Triumphes in den Augen der Kollegin. Sie sah nur, wie ihr Tänzer mit Stauern und Befremden diese musterte. Mizzi Außenberger war jetzt dicht an ihn herangetreten und wirkte durch den Ausdruck ihrer unfeinen Züge und durch das bis an die Grenzen der Möglichkeit defolletierte Kostüm, das ihre üppigen Reize überreich zur Schau stellte, direkt gemein. Dann löste sich dieses Stauern in Geringschätzung und Verachtung aus; das vor kurzem noch so sympathische Gesicht sah mit einem Mal abweisend und stolz aus. Fragend glitten seine blassen blauen Augen zu ihr selbst herüber und alles Liebenswürdige und Verbindliche war darin erloschen: „Also dieser Sorte Menschen gehörst du an!“ schienen sie bedauernd sagen zu wollen.

In Christa flammte es heiß empor. Sie kam sich vor, wie wenn man ihr einen Schimpf angetan hätte, einen Schimpf, der wie brennendes Feuer durch ihre Adern flog. Sie wollte sich verteidigen, etwas sagen, aber sie kam nicht dazu.

„Pardon, mein Fräulein! Der neue Tanz beginnt soeben. Ich möchte die Dame, die ich dazu engagiert, nicht warten lassen.“

Mit tabelloser Verbeugung verabschiedete er sich von Christa, überfah absichtlich Mizzi Außenberger und war, als habe ihn der Erdboden verschluckt, in der hin und her flutenden Menschenmenge verschwunden.

„So ein pomadifizierter Affe! Na, denn nicht! Supp hin, olle Papiertüte!“ rief ihm Mizzi Außenberger mit erzwungenem Lächeln nach. Sie fühlte, daß diese Ablehnung nicht der Christa Franz, sondern ihr selber galt.

(Fortsetzung folgt.)

22 = Lesefrucht. = 22

Einfalt, Gradheit, Ehrlichkeit — ich unterstreiche diese Drei — das heißt Deutschheit, das ist gottlob bei dem schlichten unverbildeten und unverbildeten Deutschen noch da, und deswegen mag er bei allem Irrsal und Unsal der Zeit getrost seiner Zukunft warten und von sich wie von einem guten Knaben sprechen, aus dem Deutschen kann noch alles werden.
Ernst Moritz Arndt.

Reims, das Herz Alt-Frankreichs.

Am 5. September 1870 zog König Wilhelm mit dem Großen Hauptquartier in der altherwürdigen Krönungsstadt Frankreichs, in Reims, ein, nachdem vorher die Stadt durch die 5. Kavallerie-Division besetzt worden war, ohne Widerstand zu leisten. Noch nicht zwei Wochen vorher, am 25. August, war von hier das stolze Heer Mac Mahons ausgezogen, um sich mit der Rheinarmee Bazaines zu vereinigen; bei Sedan war sein Schicksal besiegelt worden; vor dem wunderbaren Portal der Kathedrale, einem der höchsten Meisterwerke französischer Gotik, hielten deutsche Reiter. Durch die Depesche, die uns den großen Sieg über zehn französische Armeekorps meldet, ist nun Reims wieder in unsern Gesichtskreis gerückt; wieder nähern sich die Deutschen dieser geschichtlichen Stätte, die man mit Recht „das Herz Alt-Frankreichs“ genannt hat. Von dem altrömischen Durocoterum, das sich einst an der Stelle des heutigen Reims erhob, ist wenig erhalten. Die mächtigen Säulengefüge eines antiken Triumphbogens, des Mastores, ragen noch empor; einige Mosaiken und Mauerwerke hat man ausgegraben; die Kirche des hl. Remigius schmückt römische Kompositkapitelle, aber nicht das Altertum, sondern das Mittelalter in seiner ganzen religiösen Größe und ernstesten Pracht beherrscht diese Stadt, die mit der Krone des Frankenkönigs Chlodwig zu dem heiligen Mittelpunkt des Frankenlandes wurde. Von einem großen und frommen Manne strahlt dieser Glanz der Stadt bis in unsere Zeit. Der Franken-Apostel Remigius von

Reims war es, der Heilig-Schloßburg zur Heilighen Lehre bekehrte und ihn 496 mit vielen fränkischen Großen als Bischof taufte. Die Erzbischöfe von Reims erhielten dadurch eine Würde über allen andern Kirchenfürsten des Landes und wurden 999 durch eine Bulle Papst Sylvesters II. in ihrem Vorrecht bestätigt, daß sie allein die französischen Könige salben und krönen dürften. Dem Erzbischof Wilhelm Weichhand wurde dies Privileg, das ihm die andern Bischöfe streitig machten, 1179 durch ein Breve des Papstes Alexander III. feierlich bestätigt, und König Ludwig VII. regelte das Krönungszeremoniell, wie es nun durch lange Jahrhunderte hin geübt wurde. Alle französischen Könige mit Ausnahme Heinrichs II. und Ludwigs XVIII. sind aus der „heiligen Ampulle“, jenem ehrwürdigen Gefäß, das eine Taube dem hl. Remigius vom Himmel herabgebracht haben soll, mit dem heiligen Öl gesalbt worden; als letztem Herrscher ward hier Karl X. die Krone des heiligen Ludwigs aufs Haupt gesetzt. Und bald ward für diese einzigartige Handlung auch die würdige Stätte geschaffen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war der Wunderbau der Kathedrale von Notre-Dame vollendet, der herrliche „Schrein von Frankreichs Krone“. In Unruß, Aufbau und Anordnung an Notre-Dame von Paris gemahnend, zeigt dieser Bau allen Glanz und Schwung der französischen Gotik aufs höchste gesteigert. Unaufhaltsam drängen alle Linien empor, recken sich alle Vorsprünge zu Spizen, Wimpergen und Gialen. Die Mauer selbst löst sich in schlankste Fensterfüßchen auf; die Türme scheinen in der durchbrochenen Feinheit ihrer Gliederung wie unkörperlich durchsichtige Gebilde am Himmel zu schweben, und ein zahlloses Volk der schönsten Figuren thront und wiegt sich in dem verschwenderischen Reichtum des Ornamentes, der den ganzen Bau wie ein leicht übergeworfener Brunnmantel umkleidet. Eine zierliche Galerie schlingt sich als reizvolle Bekrönung um die Höhe des Dachgeschosses. Die Architektur hat hier eine jubelnde Festesstimmung geschaffen, wie sie der Gotik sonst wohl nirgends gelungen. Diese Steine scheinen mit jauchzendem Munde aufzurufen zur Feier der Krönung und des Königtums. Vor allem tun dies die Skulpturen, die in der Entwicklung der französischen Plastik eine wichtige Stelle einnehmen. Die etwas leblose Nüchternheit an den Kathedralen von Paris und Amiens ist hier überwunden; eine prachtvolle Lebendigkeit des Ausdrucks, eine Kraft und Anmut der Linien, eine geistige Begeisterung des Steins offenbart sich hier, die sich nur mit den Meisterwerken der Antike vergleichen läßt. Mit Recht hat man in diesen Skulpturen einen Höhepunkt aller Kunst gesehen, und die große Plastik der deutschen Gotik nimmt von hier ihren Ausgang. Die romanische Kirche des hl. Remigius umschließt das prächtige Grabmal des Franken-Apostels, und einige mittelalterliche Häuser von seltener Reinheit und guter Erhaltung lassen ahnen, wie schön Reims in den Tagen war, da die Jungfrau von Orleans König Karl VII. hierher zur Krönung und zur Feier des von Gott geschenkten Sieges führte. Diese friedliche Stadt, das reichgeschmückte Heiligtum der französischen Könige, hat in der Kriegsgeschichte erst in neuerer Zeit eine Rolle gespielt. 1814 war Reims der Schauplatz heftiger Kämpfe. Die Verbündeten hatten es bereits besetzt, als sich am 5. März der französische General Corbineau durch einen Überfall der Stadt bemächtigte. Am 12. März eroberte der russische General Saint-Priest mit 11 000 Russen und Preußen Reims zurück. Doch nun erschien Napoleon vor seinen Toren; Saint-Priest befahl den Rückzug, den statt seiner, da er tödlich verwundet wurde, der preussische General von Jagow durchführte. Die Rettung der Truppen gelang nur durch die hartnäckige Verteidigung der Stadt, die General von Bistram mit der russisch-preussischen Nachhut unter den schwersten Opfern unternahm, bis ihm Napoleon freien Abzug gewährte. Die Einnahme von Reims war jedoch nur

eine Episode in dem tragischen Drama vom Untergang des Störchen. Am 17. März mußte Napoleon Reims wieder verlassen, worauf der General Winkingerode die Stadt von neuem den Verbündeten eroberte.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Wie die Russen in Ostpreußen gehaust haben läßt sich gendher Bericht aus Königsberg erkennen, der den „Reichs. N. N.“ aus ihrem Deserterkreise zur Verfügung gestellt wird. Es heißt darin: Es heißt man gewöhnt sich auch an Schreckliches, das ist auch wahr. Als ich die ersten Flüchtlinge sah, es waren vier große Leitterwagen, ein paar Kühe angebunden, und einen Hund, sogar ein Schweinchen trottelte hinterher. Auf dem Wagen ein steinaltes Mütterchen, denen die weißen Haare lose um den Kopf flogen. Die eine von denen hatte ein neugeborenes Kind im Arme und sieben Kinder daneben, die anderen im Wagen waren Frauen und Kinder. Als ich das sah, wurde mir so schrecklich schwer zumute, daß ich in ein Haus gehen mußte, und mich ausweinen. So geht es jetzt alle Tage. Gestern um 8 Uhr abends kamen 14 Leitterwagen mit Stroh darauf und Hunderten von armen Menschen zusammengepfercht, die alles im Stich lassen mußten, um nur das nackte Leben zu retten. Um 9 Uhr kamen die Wagen leer zurück, wie ich hörte, sind sie auf einen Dampfer gebracht. Unsere schöne Provinz ist ganz verwüstet, die masurenischen Seen sind rot von Menschen- und Tierblut. Wer das alles nicht gesehen hat, kann sich von den Schrecken, die sich hier abspielen, keinen Begriff machen. Viele haben ihre Kinder verloren und gehen weinend und suchend umher. Die Leitterungen sind voll von Suchenden und niemand kann helfen. Es tut ja jeder, was in seinen Kräften steht. In dem einen Hause von mir sind sieben Kinder und sechs Große untergebracht, der Hof ist als Spielplatz eingerichtet und manchmal ein Lärm, daß es kaum auszuhalten, aber ich freue mich, es sind doch wieder welche versorgt. Die Kosaken haufen schrecklich, für heute nur eins: Die Mutter zweier Töchter hat zusehen müssen, wie sie ihre 19- bis 22-jährigen Töchter erst mißbraucht haben, dann wurde das Haus angezündet und die beiden Mädchen ins Feuer geworfen. So passieren tausend Sachen, die man nicht wiedergeben kann. Aber Gott sieht und hört alles, er gibt unseren Leuten Riesenstärke. Habe den festen Glauben, daß wir siegen, denn es ist eine gerechte Sache und Gott steht uns bei.

Eine Fahrt durch die polnisch-galizischen Schlachtfelder schildert in einem Telegramm der nach dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz entsandte Spezialkorrespondent des „Berliner Tageblatts“, Leonhard Adelt, Kriegsberichterstatter: Österreich-ungarisches Kriegspressequartier, 7. Sept. Das Auto gleitet auf der gepflegten Heerstraße entlang. Das Surren des Motors widerhallt von den sanft geschwungenen Hügelwellen, die wie im tiefsten Frieden liegen. Ringsum das typische Bild des modernen Krieges: Truppen sind in den Deckungen und dank der Mimik der Uniformen nahezu unsichtbar. Nur die Landsturmposen, die beim Herannahen des Autos das Gewehr anschlagen, erinnern an den Krieg. Weiter frontwärts jedoch erscheint die Landschaft wie abgerast, was dem freien Ausschuss im Wege sein könnte, ist beseitigt. Gehöfte sind niedergebrannt, Gehölz und Park gefällt, Wiesen abgeerntet, Bauernwagen der Abwanderer aus dem Nahrungsmittelgebiet, mit Hausrat und Kindern besetzt, rumpeln landeinwärts, kampieren am Straßenrand. Die Feldbahn rastet vor bei. Rüstische Stachelbrachterhauere lauern einem feindlichen Überfall auf. In der Nähe der Stadt mehrern sich die Autos, Krainkolonnen und Motorlastzüge. Arretierte Bauern in weißen Kitteln und Weiber werden von Infanteristen mit aufgepfanzenem Bajonett eskortiert. Ein abgefangener russischer Hauptmann wird im Auto fortgeführt. Er bittet um Nachricht an seine Frau und legt dankend die Hand aufs Herz. Die Stadt selbst ist wie ein großer Jahrmantel. Zwischen den unseren spazieren gefangene russische Offiziere, teils über elegant, teils pöbelhaft. Sie schauen herausfordernd und ohne Gruß herüber. Russische Infanteristen in graugrüner Uniform verkaufen ihre Kokarde als Andenken. Es ist ein gelbes Mongolengesicht darunter. Dieser Schlingensiefel von den sibirischen Truppen ist ein schlagender Beweis für die monatelange Vorbereitung der russischen Mobilisation. Die Russen tragen meist die Bluse ohne Hemd auf dem nackten Leib, adens ihre Montur ist harter Stoff von bester Arbeit. Das Schut-

werk ist ausgezeichnet. Ein versprengter österreichischer Artillerist begegnet uns erschöpft und halb verhungert. Er bittet um Auskunft, wo seine Batterie ist und weist ihn Goldstück zurück. Er will sofort wieder zur Front. Zwei Reservebatterien tragen auf dem Dache fünf Meter große Holzkreuztafeln gegen Fliegerangriffe. 4000 Verwundete sind darin. Es sind viele Polen und Juden dabei und Russen. Blond, gutmütig und geduldig, sie versuchen, sich zu einer Ehrenbezeugung aufzurichten. Manche haben schreckliche Wunden. Ein Infanterist, der einen Schuß glatt durch beide Arme und Brust erhalten hat, genest, ein anderer, der durch Nase, Daumen und Zunge getroffen wurde, war nach sieben Tagen gesund. Einer lag drei Tage mit einem Bauchschuß hilflos im Busch. Das war die beste Hellsichtsmethode, weil er kein Essen und keine Bewegung hatte. Die Schrapnellwunden eilern sämtlich, die von Gewehrkugeln gar nicht. Der Prozentsatz der Todesfälle in den Spitalern ist ganz gering. Die Toten sind auf den Schlachtfeldern zu suchen. Dort liegen sie haufenweise. Fälle von Jerschinn kamen gar nicht vor. Ein einziger Fall einer Wische ist beobachtet worden. Zwei von den österreichischen Ärzten waren sechs Tage gefangen. Sie wurden bis auf Bluse und Hose ausgeplündert. Selbst der Ehering wurde ihnen genommen. Ihre Instrumente waren vernichtet, sie wurden ohne Verpflegung gelassen. Trotzdem glücken sie beim Feind ihrem Verufe nach. Bis eine österreichische Attacke sie wieder befreite. Ein Hund geht durch alle. Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich naht besuchend, seine Mene ist zuversichtlich, gleich der des Generalstabschefs Freiherrn von Conrad, und diese Zubericht tragen alle mit hinaus in die kommenden Entscheidungstage.

Deutsche Jungen. Die „Tägliche Rundschau“ gibt folgenden Bildchen aus Berlin wieder: Ort der Handlung: eine stille Straße des Westens. Etliche acht- bis zehnjährige Jungen, mit Fahnen, Gewehren und Säbeln bewaffnet, spielen (natürlich) Krieg. Es geht wüst her. Ohrenbetäubendes Kampfsgeheul durchgellt die Luft. Ein paar kleine Mädels erscheinen auf dem „Schlachtfeld“. Die Reden von ihnen gibt im Vorbeigehen einem der „Krieger“ neidend einen gelinden Schubs. Der gereizte Kämpfer geht sofort zum Angriff über. Das kleine Mädel erntet etliche grobe Wüfte. Und — es sieht noch nach mehr aus. Da plötzlich wirft sich der „General“ der Krippe mit Würde zwischen den Helden und sein schon jämmerlich heulendes Opfer: „Aber Mensch, wir sind doch keine Russen nicht, wir verzeihen uns doch nicht an wehrlose Weiber!“ ... Gerettet entseilen die „Weiber“ der gefährvollen Kampfstätte.

Auf Poincaré.

Punkt Quadrat, was machst du da?
Franzmann, Krieg ich führe!
Punkt Quadrat, das kannst du nicht!
Franzmann, ich probiere!

Und wenn dir die Prob' mißlingt?
Geh' ich nach Bordeaux!
Punkt Quadrat, das hilft dir nichts,
Wir kriegen dich auch so!

Das Volk in Wut, lynch' dich vielleicht,
Es wär' um dich nicht schab',
Und Frankreich kostet Ströme Bluts
Dein Ehrgeiz, Punkt Quadrat!

E. Bartholomae.

Die Geschichte der Befestigungen von Paris. Bis vor 100 Jahren ist Paris eine offene Stadt gewesen. Der stolze Geist der französischen Könige wies den Gedanken weit von sich, daß es je zu einer Bedrohung der französischen Hauptstadt durch Feinde kommen könnte, und Napoleon schien es erst recht eine unmögliche Vorstellung, daß er, der die Waffen zum Angriff durch die ganze Welt getragen, in die Lage kommen könnte, sich vor dem Vordringen seiner Gegner nach Paris zurückziehen zu müssen. Selbst als die Verbündeten bereits siegreich über den Rhein vordrangen, konnte er sich noch nicht zu einer stärkeren Befestigung entschließen, und da ohne seine Genehmigung kein Spatenstich getan werden durfte, so wurden beim Herannahen der Feinde 1814 nur ganz geringe Vorkehrungen getroffen. Die einfache niedrige Mauer, die im 18. Jahrhundert für die Kontrollen angelegt worden war und keine Verteidigung darstellte, wurde notdürftig ausgebaut, die Tore wurden versperrt. Immerhin war die Lage von Paris auch ohne Festungswerke für die Verteidigung sehr günstig, und als Napoleon nach der Rückkehr von

Elba 1815 von neuem den Kampf gegen Europa aufnahm, versäumte er nicht, seine Hauptstadt nunmehr durch Befestigungsanlagen zu schützen. Der Korse, der auch in diesen Dingen ein Meister war, ließ die Umgebung der Stadt auf der Nordseite verschanzen und machte aus St. Denis, sowie aus den Höhen von Montmartre, La Villette, Belleville und Montmartre starke Setzungen. Seit diesen provisorischen Anlagen kam der Gedanke einer Befestigung von Paris nicht mehr zur Ruhe. Schon nach der Rückkehr der Bourbonen drängte der Wiederhersteller des Heerwesens Marschall Gouvion St. Cyr darauf; doch erst nach der Thronbesteigung des Bürgerkönigs Louis Philipp wurde die Frage immer dringender. Und zwar sollten die Befestigungen nicht so zum Schutz gegen äußere Bedrohungen, als vielmehr gegen den „inneren Feind“ dienen, den man damals besonders fürchtete. Die Königstreuen und die Konservativen verlangten eine Befestigung, um die aufrührerischen unteren Klassen zu händigen. Ein Streit, der fast 10 Jahre dauerte, erhob sich über die Art dieser Festungsanlagen. Die einen wollten die Errichtung eines fortlaufenden Walles mit Graben rings um die Stadt, die andern befürworteten in einem weiteren Umkreise die Anlage einzelner fester Punkte. Der berühmte Naturforscher Arago suchte damals den gelehrten Nachweis zu führen, daß solche „Forts“ der guten Stadt Paris viel gefährlicher sein würden als einem auswärtigen Feinde, der die Stadt belagere; denn wenn der Gegner die Forts erst eingenommen habe, dann werde er einfach aus ihnen auf die Stadt schießen. Schließlich kam es nach 1840 doch zu dem Bau der Befestigungen, wobei eine einheitliche Umwallung und zugleich Forts angelegt wurden. 1870 waren diese Wällen in ihrer inneren Kreislinie wie in dem äußeren Gürtel von 15 Forts vollendet. Die nach Deutschland hin auf der Ostseite von Paris gelegenen Befestigungen bildeten den Mittelpunkt und stärksten Teil des Ganzen. Daß diese Befestigungen nun einen wirksamen Schutz für Paris bildeten, darf man nach den Erfahrungen der Belagerung von 1870 nicht annehmen. Jedenfalls lag es nicht an ihnen, wenn die Hauptstadt erst nach länger als vier Monaten zur Übergabe gezwungen wurde. Der General Tottleben, der berühmte Verteidiger von Sebastopol, der nach Besichtigung der Forts fragte: „Ist das alles!“, dürfte recht gehabt haben, wenn er sagte: „48 Stunden nachdem Ihr den ersten preussischen Helm zu Gesicht bekommen habt, wird sich Paris ergeben müssen.“ Es waren andere Momente, die die Deutschen an der sofortigen Erstürmung von Paris verhinderten. Seit diesen Erfahrungen ist man fieberhaft tätig gewesen, Paris zu einer Riesenfestung nach den modernsten Gesichtspunkten umzugestalten. Die Fernumwallung hat nun an Bedeutung verloren, dafür sind die Forts so weit hinausgeschoben, daß die Stadt vor der Beschließung gesichert ist. Mit ihrem eigentümlichen Geschick für derartige Bauten haben die Franzosen den neuen Festungsanlagen die Form von drei mächtigen verschanzten Lagern gegeben und die Hauptkampflinie bis zu 125 Kilometer ausgedehnt. Damit ist ein Gebiet abgeschlossen, das groß genug ist, um auch während einer Einschließung einen regelmäßigen landwirtschaftlichen Betrieb zur Verpflegung der Riesenfestung zu sichern. Jedes Lager ist in mehrere selbständige Gruppen und Sperrforts gegliedert, die die Zwischenräume beherrschen, und diese Zwischenräume sind mit gutem Verständnis und geschickter Ausnutzung der natürlichen Lage zum Kampffeld vorbereitet. Eine Einschließung, wie sie 1870 durchgeführt wurde, dürfte für diese Riesenfestung eine halbe Million Soldaten erfordern. Ob freilich die Anlage solcher ungeheuren Befestigungen zweckmäßig ist, ob sie der modernen Artillerie standhalten werden, das ist eine bisher ungelöste Frage, die aber wohl binnen kurzem nun ihre Beantwortung finden wird.

Die Wiederherstellung des Meier Doms ist, so weit der Außenbau in Betracht kommt, mit der Vollendung des Hauptportals beendet. Im Innern hat man, wie der „Cicerone“ berichtet, die Restauration der Grabdenkmäler des Bischofs Ademar von Monthil (gest. 1361) und des Bischofs Theobert Wäher von Wopparb (gest. 1384) in Aussicht genommen. Inhaltspunkte für die Durchführung dieser Arbeit liefern einzelne Skulpten der liegenden Sarkophagfiguren, die vor einiger Zeit bei den Arbeiten der Archäologie entdeckt wurden, und so dann noch erhaltene Abbildungen dieser prachtvollen Denkmäler, die in der französischen Revolutionszeit der Zerstörung anheimfielen.